

Abonnements:
Monatlich 65 Pfg. ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post be-
tragen bei Selbstabholung viertel-
jährlich Mark 2.10, monatlich
10 Pfg. — Erscheint an allen
Wochentagen nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Sanja 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die 6spaltige Beilage kostet
15 Pfg., bei Wiederholung Rabatt
nach Tarif. Inserate für die fällige
Nummer müssen bis abends 8 Uhr
in der Expedition Wiesbaden
aufgegeben sein. Schluß der In-
seratenaufnahme in Frankfurt
am Main vormittags 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Uniondruckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht Volksstimme adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quarz, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49 Wiesbaden Expedition: Diebststraße 9
Telephon 1026. Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier.—
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nr. 244.

Montag den 19. Oktober 1914.

25. Jahrgang.

Heißes Ringen in Westbelgien.

Vier deutsche Torpedoboote zerstört. — Riesenverluste der Russen in Galizien.

Die beiden letzten Tagesberichte.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil des Samstagblattes enthalten.)

Großes Hauptquartier, 17. Oktober. (Amtlich.)
In Brügge und Ostende ist reiches Kriegsmaterial erbeu-
tet worden, unter anderem eine große Anzahl Infanterie-
gewehre und Kriegsmunition, sowie zweihundert ge-
brauchsfähige belgische Lokomotiven.

Vom französischen Kriegsschauplatz sind wesentliche Er-
eignisse nicht zu melden.

Im Gouvernement Suwalki verhielten sich die Russen am
gestrigen Tage ruhig. Die Zahl der bei Schirwindt eingebrach-
ten Gefangenen erhöhte sich auf viertausend. Weiter
wurden noch einige Geschütze genommen. Die Kämpfe bei und
südlich von Warschau gehen weiter.

Großes Hauptquartier, 18. Oktober, vormittags.
(B. B. Amtlich.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz
ist der gestrige Tag im allgemeinen ruhig verlaufen. Die
Lage ist unverändert.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind unsere Trup-
pen in der Gegend von Lyk im Vorgehen. Der Kampf
bei und südlich Warschau dauert an.

Die Entscheidungskämpfe in Westbelgien.

Kopenhagener Blätter melden nach Wolffschen nicht-
amtlichen Depeschen aus London, daß seit Donnerstag ein ver-
heerender Kampf in der Umgegend von Ypern und Cour-
trai steht, wo die deutschen Abteilungen von Antwerpen
mit großer Heftigkeit auf den äußersten linken Flügel der
Franzosen drücken, um eine Verbindung zwischen
dem deutschen westlichen Flügel in Belgien
und dem deutschen rechten Flügel in Frank-
reich herzustellen. Die Anstrengungen seien ange-
strengt, doch bisher erfolglos gewesen, würden aber mit unverminder-
ter Gewalt fortgesetzt. Gleichzeitig griff ein starkes gemisch-
tes deutsches Korps die englische und französische Besatzung
von Ostende und die französischen Marineinfanteristen an, die
den Rückzug der Belgier nach Dünkirchen deckten und
eine verhängnisvolle Stellung zwischen Dixmude und Mou-
lers vorbereiteten. Der Ausgang des Kampfes ist nicht be-
kannt, doch wird nicht geglaubt, daß die Ver-
bündeten ihre Stellungen halten werden.
Die Bewegung des Meeres ist sehr durch die flüchtende belgi-
sche Bevölkerung gehemmt. Der nächste größere Kampf wird
bei Dünkirchen erwartet, wo die Franzosen und Engländer
starke Feldbefestigungen um die Stadt errichten und große
Ueberflutungen vorgenommen haben. Hier den
Durchbruch der Deutschen zu verhindern
sei von allergrößter Bedeutung, da es
dem linken Flügel der Verbündeten gilt.
Wenn es gelingt, die Trümmer des belgisch-englischen Heeres
mit den französisch-englischen Truppen, die bis Ypern
vorgezogen seien, zu vereinigen (die gesamte verbündete
Armee an diesem Punkte werde dann eine Viertelmillion
Mann zählen), dann solle ein schneller Angriff
gegen den deutschen rechten Flügel gerichtet
werden. Die Bevölkerung von Calais flüchte, von einer
Bank ergriffen aus Furcht vor einem deutschen Angriff. Ein
englisches Geschwader kreuzte zum Schutze der Küste zwischen
Dünkirchen und Calais.

Die französischen Bulletin vom Samstag behaupten
noch indirekten Vorstoß Depeschen der „Frankf. Sta.“ bei
Ypern und auf dem rechten Ufer des Ans hätten die Ver-
bündeten Neurbair besetzt sowie die unmittelbaren Zugänge
zu Amentières. Die englischen Truppen hätten sich Pro-
melles, südwestlich von Lille, bemächtigt. Am Kanal von
Ypern bis zum Meere hätten französische Marineinfanteristen
den deutschen Angriff abgewehrt. Nach den neueren Mel-
dungen Rotterdamer Blätter dagegen von heute früh ist der
französische Flügel bei Ypern zurückge-
worfen worden.

Mit einem Vermundentransport traf vor kurzem ein ver-
wundeter Marokkaner in Genau ein, der im dortigen Lazarett
in einer Abteilung gefangener Franzosen untergebracht wurde.
Als der Marokkaner der französischen Soldaten ansichtig wurde,
bemerkte er seine große Erregung; er ließ Vermun-
dungen aus und spudte vor ihnen aus. Da er sich auch später
nicht beruhigte, brachte man ihn in eine andere Abteilung. Dort
erzählte er, die Franzosen hätten, als die Marokkaner sich
weigerten, an dem Kriege teilzunehmen, diese ge-

seffelt auf die Schiffe zur Ueberfahrt nach Frankreich trans-
portiert. Eine nette Kampfgemeinschaft!

Die Flucht der Belgier.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet vom 17.
Oktober: Zurückkehrende Reisende erzählen aus Ant-
werpen: Mehrere Kaffeehäuser und einige Läden sind ge-
öffnet; seit gestern ist wieder frisches Brot erhältlich, aber noch
keine Milch. Die Strohhäfen sind noch nicht wieder in
Betrieb. Die Wasserleitung ist an vielen Orten wieder her-
gestellt. Deutsche Matrosen öffnete heute auf Befehl einen
Fleischerladen, aber das Fleisch war verdorben. Auf den
Straßen ist es noch sehr still. Die deutsche Besatzung verhält
sich gut und wechselt Grüsse mit den Vorübergehenden. Gestern
wurden an vielen Straßenecken Maschinengewehre aufgestellt
und an der Zentralstation ein Feldgeschütz hinter einer Sand-
barricade. Die deutsche Kriegskontribution für die Stadt soll
30 Millionen betragen. Gestern befanden sich noch nicht viele
Flüchtlinge auf der Rückkehr. Ein holländischer Stabskapitän
hatte eine Besprechung mit den Vertretern der unteren belgi-
schen Bahnbeamten, die in großer Zahl auf der holländischen
Grenzstation Rosendaal in Güterwägen wohnen, mit
Maschinisten, Seizer, Weichenstellern, Schaffnern usw. Diese
stellten ihre Bedingungen, unter denen sie bereit wären, den
Dienst in der Richtung nach Antwerpen herzustellen. Die
Bedingungen sind von dem deutschen Kommandanten ge-
nehmigt worden, doch will die Mehrzahl der Beamten die
Arbeit schließlich nur aufnehmen, wenn die Regierung in
Garde die Bedingungen bestätigt.

Englische „Hilfe“ für belgische Arbeiter.

In Belgien liegen Handel und Industrie noch stark
darnieder. Das trifft insbesondere auch zu auf die Stadt
Gent. Dort sind die große Mehrzahl der Werkstätten und
Fabriken schon seit Beginn des Krieges geschlossen. Einige
Fabrikanen lassen zwar noch arbeiten, aber mehr aus philan-
thropischen Gründen und nur einige Stunden die Woche. Die
Organisation der Genter Arbeiter hatten ihr möglichstes
getan, ihre arbeitslosen Mitglieder zu unterstützen; ebenso
thätig sind die Organisationen und nur einige Stunden die Woche. Die
Stadtverwaltung selbst verteilt täglich an verschiedenen
Stellen der Stadt über 10 000 Liter Suppe mit Brot an die
Arbeitslosen. Die Mittel der Gewerkschaften waren aber
nur gering, zum Teil befanden sie sich in den Zentralkassen,
mit denen infolge der Besetzung durch deutsche Truppen eine
Verbindung unmöglich war. So konnten die Gewerkschaften
weniger zahlen, als sonst in Friedenszeiten. Die Metall-
arbeiter, die sonst 16 Kr., und die Holzarbeiter, die früher
14 Kr. pro Woche gaben, gewährten ihren arbeitslosen Mit-
gliedern jetzt nur noch einen Franc pro Tag.

Die Arbeitersekretäre der Genter Gewerkschaften hatten
sich deshalb, wie wir dem Londoner „Daily Citizen“ vom
10. Oktober entnehmen, an die englischen Gewerkschaften mit
dem Eruchen gewandt, ihnen zu Hilfe zu kommen. In dem
Schreiben der Genter Genossen heißt es unter anderem: „Wir
können nicht voraussehen, wann diese schreckliche Zeit vorüber
sein wird, aber mit Vangem leben wir dem Moment entgegen,
wo die Mittel der Gewerkschaften erschöpft sein werden. Es
wird das der traurigste Tag sein im Leben unserer Organi-
sation. Ein hummervoller Tag, der sicherlich kommen wird
mitten im Winter, der schlimmsten Zeit des Jahres, wenn
unsere Arbeiterfamilien vom Hunger und der Kälte hart be-
troffen werden. Eine traurige Zukunft, an die wir nicht zu
denken wagen.“ Die Genter Gewerkschaften erklärten sich
bereit, eine Delegation nach England zu schicken, die den eng-
lischen Arbeitern die nötige Aufklärung über die Lage zu
geben bereit wäre. In hanger Vorahnung der kommenden
Ereignisse mahnen sie die englischen Arbeiter zur höchsten
Eile, da die Verbindung vielleicht bald unterbrochen sein
werde. Darauf hat das parlamentarische Komitee der eng-
lischen Gewerkschaften zugunsten der Genter Arbeiterschaft
etwa in die Gewerkschaftskassen gegriffen? Ach nein, es hat
einen — Aufruf an die englischen Arbeiter erlassen, in
welchem es die Gewerkschaften auffordert, den Gentern mit
Unterstützungen beizuhelfen.

So sind sie, und so kennen wir die englischen konservativen
Gewerkschaften aus hundert ähnlichen Anlässen. Ihre Opfer-
und Zahlungswilligkeit für Arbeiter des Kontinents geht
selten über schöne Versicherungen hinaus.

Ganz ähnlich kühl und herzlos ist die Haltung gewisser Lon-
doner bürgerlicher Blätter in der Frage der Versorgung der bel-
gischen Flüchtlinge. „Daily Chronicle“ meint, man solle
die Leute möglichst in Holland lassen und Holland dafür bezahlen.

Rämen oder belgische Arbeiter und Angestellte doch in größerer
Zahl über den Kanal, so würden sie am besten überhaupt nicht
angestellt und dürften nicht für die Dauer in den
wirtschaftlichen Rahmen Englands eingefügt
werden. Die Flüchtlinge sollten auch von den östlichen Graf-
schaften und den Kanalhäfen ferngehalten werden; es wäre am
besten, möglichst viele nach Irland zu schaffen. Wenn die Herren
Engländer nur hübsch ihre Bequemlichkeit behalten! Die Not
anderer bekümmert sie nicht.

Die Kämpfe an der französischen Sperrfortlinie

werden anschaulich in folgendem Feldpostbrief geschildert, den
wir der „Nordd. Illu. Blg.“ entnehmen:

„Vor Toul, 9. Oktober.“

Zu Hause wird man wohl die letzten 14 Tage ungeduldig
auf den weiteren raschen Vormarsch gemartet haben. Von
mir aus kann ich wohl das Urteil abgeben, ohne unserer
militärischen Jenur zu verfallen, daß die Grenzfestungen
Nancy und Toul nicht nur durch die Kunst der französischen
Ingenieure, sondern auch durch das Berg- und Waldgelände
um sie herum ganz formidable Stützpunkte sind, die zu
nehmen Schwierigkeiten bereitet. Anno 70 gab's kein be-
festigtes Trouand und St. Nicolas bei Nancy, und die
Gesadron von Kleist ritt damals mit echt preussischem
Hufarenschneid ganz allein weit vor der Front unbedrängt
in die Stadt und an Toul, das sich lange hielt, marschierte man
vorbei. Diesmal ist's anders. Jeder Waldstreifen und jede
Bergklippe eignet sich hier zur Verteidigung. Schritt für
Schritt wird nachgedrängt und tausend eberne Säulen sen-
den Tod und Verderben ins Vorgehen und in die Forts;
in dreitägigen Schützengraben mit Draht- und Mitterhauen
lauert die französische Infanterie, in Betonunterständen
übersteht sie den Granatbagel, und versenkbare Panzertürme,
die schwer zu fassen, antworten donnernd auf die deutschen
Bomben. In echt französischer, hinterlistiger Weise hat man
auch schon im Frieden die Verhülle der nicht fechtenden Zivil-
bevölkerung vorausbedacht und in die Keller der umliegenden
Dörfer Telephone gelegt, von wo den Verteidigern die ein-
gegrabenen Stellungen der deutschen Batterien verraten wer-
den. Lichtsignale hatte man schon öfter beobachtet und dann
verhindert, Botenbunde mit Halsbändern für Depeschen durch
die Wälder flüchten sehen, auch nächtliche Voten abgeschossen.
Taydensschläge ausgehoben und den Inhalt zerbröckelt, aber die
unterirdischen Pauernferntelephone waren doch etwas Ueber-
raschendes. Die Besitzer, wenn sie nicht gleich verduffet
waren, hatten ja ihr Leben verwirft, aber auch gar mancher
Kanonier war schon zu Schaden gekommen, weil die Epione
die Stellma der Geschütze bis auf Meterentfernung angeben
konnten. Die auffallende Präzision der überhaupt nicht
schlecht schießenden französischen Festungsartillerie und das
unerwartet rasche Auffinden der doch immer verdeckt stehen-
den deutschen Batterien war ja nun erklärt, und gar bald
sah man auch in anderen Orten Kellertelephone.

Von ihren Knieern haben die Franzosen im Festungs-
kriege viel Nutzen. Es lassen sich Erdwerke trotz Rauberbed
nicht verdecken, und wenn ein Flieger in 2000 Meter in für
unsere Geschütze nicht mehr erreichbarer Höhe einige Zeit ge-
kreist hat und, uns unsichtbare, Zeichen gegeben hat, manch-
mal auch Leuchtflugeln hat fallen lassen, dann kann man sich
im Zeitraum weniger Minuten auf eine „rafale“ (Windstoch,
Sturm), das französische Höhenfeuer, geschickt machen, das in
der Distanz und Richtung vorzüglich dirigiert ist.

Die Kinder im Kriege.

Eine erschütternde Darstellung des Elends, in das der
Krieg auch die Unschuldigen aller Unschuldigen stürzt, finden
wir in einem Feldpostbrief der „Bosfischen Zeitung“. Da
wird geschildert, wie ein deutscher Unteroffizier mit seiner
hungenriaen Mannschaft in ein zerbrochenes Dorf kommt. Ein
Sank ist unterwehrt geblieben. Die Leute treten ein, und
was sie finden, mag der Briefschreiber selbst erzählen:

„Also doch noch Menschen! Wir drängen heran: „Brot!
Brot!“ schreien einige von unsern Leuten. „Du pain!“ wof
ich verdeutlichend dazwischen. Da wimmert es aus der Ede
flüchtig und kraftlos hervor: „Brot non! Brot non!“ Der
Himmel weiß, wie oft nacheinander und immer in demselben
Tone der Bitte um Gnade und Mitleid. . . Ich trete dicht
heran: ein junges Weib in leidlich guter Kleidung, die dun-
keln Haare ungeordnet, im bleichen Gesicht die aufreißenden
Augen, sieben kleine, von etwa 3 bis 10 Jahren um sie
herum, zwei krampfhaft in die Arme gepreßt, die andern an
Rock und Schürze gehängt. „Brot non!“ tönt es unaufhörlich
von den bebenden Lippen.

„Die Frau liegt nicht, Kameraden, das ist ein Hunger-
turm!“ rufe ich meinen Leuten zu. „Macht nichts,“ verfehlt
rasch entschlossen der Füllier Fritz, der feste von uns allen

hier ist Wasser,“ flüstert er schlürfend und mit den Lippen schmalend hinzu. „trinkbares Wasser“, indem er auf ein Schälchen am Boden deutet. „Reisig liegt neben dem Herd, macht Feuer an, fucht eine Kaffeebohne zusammen, ich bring was zum Zubereiten, und wenn ich's dem Teufel aus den Krallen reißen sollte“

Das Kommando gilt. Das Feuer flackert bald im Herd, und da der schwarze Trank ins Brodeln gerät und wir nach den ersten besten Töpfen, die herumliegen, greifen, um sie zu füllen, ist auch Fritz schon zurück. Tornister, Helm, Hände und Taschen voll von frischen Rüben, die er mit erstaunlicher Behendigkeit aus der Erde gerissen. Ein Göttermahl, zu dem wir uns, wie es gerade geht, setzen und lagern. Bin oben dran, den ruschenden Topf an den Mund zu führen, da — ha! Du nicht gesehen — fröhelt mir etwas auf den Armen, zupft mich am Bart und rufft: „Baba, Papa!“, bis ich den Topf absetze und mich dem kleinen Belagerer zuwende. Das Dreijährige hat sich von der Mutter losgerissen, ein winziges Kerlchen mit offenem Mäulchen, blond und bebend wie unter Gans, nur matt und hohlhändig vom gierigen Hunger. Ich gebe ihm zu trinken, stopfe ihm eine Rübe zwischen die Lippen, und das Hirschen flammert sich schamhaft an mich, als wäre es bei mir aufgewachsen. Die andern sechs Kleinen, die das beim Hoderfischen des Herdes beobachtet, sind nicht länger von der Mutter zurückhalten. Geschwind wie die Wesel kommen sie heran, sitzen unsere Leuten auf dem Schoß und lassen sich füttern, solange der Vorrat reicht. Der reine Kindergarten inmitten von Tod und Verwüstung. Die Kleinen sind hurtiger als wir, mindestens drei Viertel der Nahrung verschlingen in ihren gierigen Mäulchen. Ich selbst habe kaum ein paar Schlucke Kaffee im Magen — da dringt auch schon die Order in unser Idyll hinein: „Weiter nach D.“, und der Mannruf läut durch das tote Dorf.

Das arme Weib steht noch immer starr und erschrocken in der Ecke; mit halb erloschenen Augen folgt sie jeder Bewegung der Kinder, deren Leben sie für gefährdet hält. Ich gehe auf sie zu und biete ihr den Rest Kaffee aus meinem Topfe an. Sie wagt es nicht, zu nippen, ehe ich sie durch einen kräftigen Schluck, den ich selbst mache, beruhigt habe. Dann aber tut sie gierig Bescheid, macht ein Kreuz über mich und wiederholt zum Abschied ämmernd, aber jetzt achselzuckend und entschuldigend, die Worte, mit denen sie uns empfing: „Brot, non, monsieur, Brot non“... (Brot ist nicht da, mein Herr, Brot nicht)

„Eh bien, Brot non.“ Das bißchen Kaffee hat's auch getan, es langte für uns alle bis D., wo wir erschöpft in der Nacht ankamen, Kost und Labung fanden, und von wo ich die diese Zeilen sende. Küsse mir unsern Hans und der Segen der „Brot-non-Frau“ komme über Dich!

Die Kinder auf unsern Straßen spielen Krieg. Aber sie ahnen nicht, was er bedeutet!

Deutsch-französische Sympathien.

Das Stockholmer „Aftonbladet“ veröffentlicht einen Teil eines Privatbriefes Sven Hedins an einen Freund in Stockholm, datiert Westförs, 5. Oktober. Der Verfasser schildert darin das ungehörte bürgerliche Leben und die bewundernswerte Ordnung, die überall in Deutschland zu sehen ist. Er tritt ferner den Behauptungen über schlechte Behandlung von Kriegsgefangenen entgegen. Er habe übrigens, bemerkt Sven Hedin weiter, in Deutschland keinen Haß gegen Frankreich, im Gegenteil aufrichtige Sympathie für dieses schöne, große Land gefunden.

In allen diesen Dingen hat der berühmte schwedische Aftonbladet durchaus richtig gesehen!

Vordringen gegen die Russen.

Wien, 18. Okt. (W. S. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 18. Oktober mittags: Unsere Angriffe in der Schlacht beiderseits des Strwiag-Flusses wurden gestern fortgesetzt und gelangten stellenweise bereits an die feindlichen Linien heran. An einzelnen Punkten arbeiten sich unsere Truppen wie im Festungskriege mit Laufgräben vor. In der vergangenen Nacht wurden mehrere Angriffsvorwände der Russen blutig abgewiesen. Auch heute

ist die Schlacht auf der ganzen Linie im Gange. Unsere schwere Artillerie hat eingegriffen. — Die Verfolgung des nördlich Wyszow geworfenen Feindes wird fortgesetzt. Andere Teile unserer über die Karpathen vorgeführten Kräfte sind bis Lubience, auf der Höhe nördlich Drow und in den Raum von Uraz vorgezogen. — Die Verluste der Russen bei ihrem Angriff auf Przemyśl werden auf 40 000 Tote und Verwundete geschätzt.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs: v. Höfer, Generalmajor.

Am Tage vorher hatte der Generalstab vom guten Verlauf der Kämpfe in der Linie Starj-Saubor Medula berichtet und am San nördlich von Wyszow wurden die Russen abermals angegriffen und geworfen. Bei Synowudo forcierten die österreichisch-ungarischen Truppen den Strj-Fluß, gewannen die Höhen nördlich des Ortes und nahmen die Verfolgung des Feindes auf. Ebenso gelangten die Höhen nördlich von Bobuz und südlich Starj-Saubor nach horti-nischen Kämpfen in den Besitz der Oesterreicher. 15 000 Gefangene seien bisher in der neuen Offensive gemacht.

Der Strwiag-Fluß zieht sich etwa 40 Kilometer südwärts von Lemberg hin, ungefähr in der Richtung von West nach Ost. In Verbindung mit dem andern Inhalt des Berichts und dem Vorrücken über die Sonlinie wird deutlicher und klarer, daß die Russen allmählich aus Galizien gedrängt werden. Dazu verstärkt sich der Druck der Deutschen auf Warschau. Ueber Stocholm und Petersburg erfährt man aus Warschau von der Wirkung der deutschen Angriffe: Die größten Verluste rühren von der Artillerie her. Häuser und Dörfer werden in Brand gesteckt von den Schrapnells. Die Deutschen benutzen oft Luftfahrzeuge, die mit langen schwarzen Wimpeln Signale geben, wenn sie sich über den russischen Batterien befinden. Nach einer Londoner Mitternachtstunde haben die Kämpfe jetzt so nahe bei Warschau, daß die Offiziere, die einige Stunden frei bekommen, sich in die Stadt begeben, um sich auszuruhen und dann wieder zur Kampflinie zurückzuführen.

Interessante Beobachtungen hat der Kriegsberichterstatter des „Berl. T.“ aus Galizien berichtet. Er schildert manderlei Minderungen und Brandstiftungen durch die Russen und fährt fort: „Das große, neugotische Schloß Rozdrze des Nittes von Strzynski wurde von russischen Bauern unter Führung zweier Kosaken gestürmt. Alle Möbel, Bilder und Bücherstücke der Bibliothek sind zerstört worden. Unter den Trümmern des in Brand gesteckten Schloßes fühlte man sich in die ärgsten Tage der französischen Revolution zurückversetzt.“ In der Tat sind die russischen Bauern von polnisch-palästinischen Adligen (natürlich wissen wir nicht, ob Ritter von Strzynski dazu gehörte) geschändet worden wie die Bauern im alten Frankreich. Nur ist ein fürchterlicher Irrtum, wenn diese Ruthenen meinen, unter russischer Herrschaft würde es ihnen besser ergehen. Sie kämen aus dem Regen unter die Traufe.

Wirkung der mohammedanischen Gärung.

Nachrichten über eine Schlacht zwischen türkischen und russischen Kriegsschiffen im Schwarzen Meere sind falsch. Auch die türkische Besatzung in Berlin läßt erklären, sie wisse davon nichts. Aber zweifellos spitzt sich die Lage zu.

Das Konstantinopeler Blatt „L'Asir-i-Effkar“ berichtet, die afrikanisch-englische Kolonie Berberje sei von dem dortigen Araberchef Mola Mehmed Abdula erobert worden. Sämtliche Engländer wurden gefangen genommen; man erwartet weitere arabische Angriffe. Die englische Regierung in Kairo hat eine Anzahl Beamter und 200 Offiziere dorthin entsandt.

Ferner wird aus Konstantinopel berichtet: Die 10 000 bewaffneten Hindus, die von den englischen Behörden mit Gewalt in die Armee eingereicht werden sollten, revoltierten in Kalkutta. Es entspann sich ein heftiger Kampf, über dessen Einzelheiten nähere Nachrichten nicht vorliegen; doch heißt es, der Vizekönig von Kalkutta sei dabei ermordet worden.

Die neueste Zeitung „Vittorio“ meldet aus Konstantinopel, daß die Pforte den östlichen Patriarchen freundlich aufgeföhrt habe, Konstantinopel zu verlassen, da die türkisch-griechischen Beziehungen täglich

gespannter würden und die Pforte es vermeiden möchte, ihn bei einem eventuellen Kriege mit Griechenland auszuweichen.

„Daily Telegraph“ meldet aus Athen, die Türken und Bulgaren hätten einen gemeinsamen Angriff auf Rumänien vereinbart, falls Rumänien Oesterreich-Ungarn angreifen beabsichtige. Das Londoner Blatt will aufsehend schreien und behaupten: Rumänien läßt abermals verlautbaren, es werde Neutralität bewahren.

Mit der mohammedanischen Gärung steht indirekt auch Portugals Haltung in Zusammenhang. England sah sich genötigt, mehrere aktive Bataillone nach Indien zurückzuschicken, denn es darf die Japaner, die ja zu Liebesdiensten an den revoltierenden Indiern bereit wären, nicht allein schalten lassen. Portugals Armeesoll die nach Indien abgehenden Kräfte ersetzen, sie soll aber auch ermöglichen, daß England seine Truppennachschübe nach Frankreich einschränkt. Denn England fürchtet nun, da Deutschland am Kanal Stützpunkte hat, eine deutsche Invasion.

Schließlich sei eine Meldung aus Sofia registriert: Der Nationalalltag protestierte bei der Regierung dagegen, daß der heilige Synod durch seine Organe unter der Beaufsichtigung eine Agitation zum Gunsten Russlands entfalte, wobei Priester ihr geistliches Amt mißbrauchten.

Die österreichischen Mörserbatterien.

Ueber die österreichischen Mörserbatterien, die neben den deutschen 42 Zentimeter-Mörsern in Belgien eine so gewichtige Rolle hatten, führt eine von amtlicher militärischer Seite gegebene Darstellung aus:

Deutschland baute den 42 Zentimeter-Mörser. Man wird wohl in der Annahme nicht fehlgehen, daß das im Hinblick auf einen Krieg mit Frankreich gezeichnet ist. Da dort ein hochentwickeltes Eisenbahnetz führt, konnte ein sehr schnelles, nur für den Bahntransport eingerichtetes Geschütz gebaut werden; dabei wurde die Sonigwierigkeit des Montierens in den Kauf genommen.

Ganz anders lagen jedoch die Verhältnisse für uns. Auf Schenklagen, die für einen Krieg Oesterreich-Ungarns in Betracht kommen, ist das Eisenbahnetz sehr dünn, und die für einen Angriff in Betracht kommenden Festungen liegen meist weit im Landesland, so daß man Angriffsgeschütze bauen mußte, die auf jeder Straße fortbewegt werden können. Man nahm deshalb zur Fortbewegung dieser schweren Geschütze Automobile. Die geringe Tragfähigkeit der Brücken und Durchlässe und die Vorzüge, daß die Geschütze auch über Kriegsbrücken gefahren werden sollen, haben das Höchstgewicht beschränkt. Untersuchungen ergaben, daß ein Rohr von 30,5 Zentimeter das größte Kaliber darstellt, das zulässig ist. So entstand der 30,5 Zentimeter-Mörser, der von den Stoborwerken in Wien gebaut wurde.

Das geringere Kaliber dieses Geschützes mußte, damit die Wirkung größerer Kaliber erreicht werde, durch Steigerung des Geschützwertes, der Anfangsgeschwindigkeit und damit der Wurfhöhe wettgemacht werden. Die Versuche wurden mit zunehmendem Geschützwert und steigender Anfangsgeschwindigkeit durchgeführt und es wurden Betonbauten beschossen, die in der Stärke der neuesten Festungsbauten hergestellt waren. Das Ergebnis war vollständiges Durchschlagen der stärksten Betondecken.

Der 30,5 Zentimeter-Mörser verfeuert Bomben im Gewichte von 385 Kilogramm und wird durch einen Motorwagen von 100 Pferdekraften auf drei Anhängewagen befördert. Diese Anhängewagen sind für die Beförderung des Rohres, der Lafette und der Bettung eingerichtet. Die sinnreiche Konstruktion des Mörsers ermöglicht eine sehr rasche Montierung des Geschützes. Es kann in 40 bis 50 Minuten nach seiner Ankunft bereits schußbereit sein. Auch das Abmontieren ist so rasch durchführbar, daß das Geschütz einen Stellungswechsel mit Leichtigkeit durchzuführen und im Notfall selbst ohne Bettung, also beiseite auf dem Straßenkörper selbst schießen kann. Der Mörser findet infolge seines verhältnismäßig geringen Umfangs überall leicht Deckung und stellt daher ein für den Feind sehr schwer auffindbares und zu bekämpfendes Ziel dar. Während der 42 Zentimeter-Mörser beim Angriff auf das mit der Bahn leicht erreichbare Mütlich seine Ueberlegenheit zeigte, war es den 30,5 Zentimeter-Mörserbatterien vorbehalten, bei den schwerer zugänglichen Festungen Givet und Marbeuge die Arbeit allein zu verrichten. Unmittelbar nach der Ausladung setzten sich beispielsweise am 20. August zwei Motorbatterien in Mar-

Feuilleton.

Die Entwicklung der Schiffspanzertechnik.

Das im Verlage des „Vorwärts“ erscheinende Völkerwerk „Die Welt in Waffen“ ist jetzt bis zur Darstellung des Burenkrieges und des russisch-japanischen Krieges vorgekommen, die beide für die allerneueste Entwicklungssphase der Kriegsführung von nicht zu unterschätzender Bedeutung geworden sind. H. Schulz, der Verfasser des Werkes, kommt in den neuen Kapiteln auch auf das Vordringen in der Kriegsmarine zu sprechen. Der Verlag stellt uns den Abschnitt zum Vordringen zur Verfügung. H. Schulz schreibt:

Es ist das Schicksal vieler großen technischen Erfindungen, die bestimmt sind, eine revolutionäre Wirkung auszuüben, daß sie sich zunächst in den Dienst des alten Prinzipien stellen und ihre revolutionäre Energie unterbinden lassen müssen. Das gilt auch vom Dampfschiff, das für die Kriegsmarine zunächst nur als untergeordnetes Hilfsmittel zur Verfügung kommen konnte, weil sich sein Wert als überaus verwundbar erwies. Erst die Einführung der Schiffschraube ermöglichte es auch, die Kriegsmarine von der Segelschiffahrt zu emancipieren und in die Bahnen moderner technischer Entwicklung zu leiten. Trotzdem blieb anfangs noch das Aussehen und die kriegerische Ausrüstung der großen Kampfschiffe dasselbe wie das der Segler, und auch die hergebrachten Bezeichnungen „Linienfahrzeuge“, „Fregatte“, „Korvette“ erhielten sich. Es blieb auch die Bestückung mit zahlreichen kleinen Geschützen, die in Etagen übereinander gerichtet waren, dieselbe, und die Schiffsbatterie bediente sich noch der eisernen Kollagen. Erst die Erfindung der Bombenkanonen durch den französischen Obersten Vauban, die eiserne, im Inneren mit wirksamem Sprengstoff gefüllte Hohlgeschosse schleuderte, besiegelte das Schicksal der bisherigen Linienfahrzeuge. Den Beweis ihrer Unzulänglichkeit gegen die verheerende Spitterwirkung der Sprenggeschosse erbrachte die Vernichtung der türkischen Flotte durch die russische in der sonst belanglosen Seeschlacht bei Sinope (1853). Um die gezielte Artilleriewirkung zu paralisieren, versiel man alsbald darauf, die Schiffswände zu panzern. Leichte Panzerungen kamen bereits im Scharmütz und im nordamerikanischen Bürgerkrieg zur Verwendung. Der Artilleriegeschicht kam es nun darauf an, Geschütze zu

konstruieren, deren Geschossen die Panzerung nicht standhielt. Mit der Einführung der gezogenen Geschütze, mit der erheblich größeren Tragweite, Anfangsgeschwindigkeit und Durchschlagskraft seiner Geschosse begann nunmehr einer unheiligen und wahrhaftig löstliche Wettkampf zwischen Geschütz und Panzer, der seit Jahrzehnten jede Erfindungsidee von gestern zu einer Rückständigkeit von heute macht. Milliarden specklos verpulvert und kolossale Meereschiffe, wenn sie eben fertiggestellt sind, vom Stapel weg ins alte Eisen laufen läßt.

Auf jede Verstärkung des Panzers erwiderte die Artillerie durch Vergrößerung des Kalibers oder durch Verlängerung der Rohre, womit eine größere Anfangsgeschwindigkeit gewährleistet ist, was dann umgekehrt wieder einen „Fortschritt“ in der Panzerung zur Folge hatte; die weitere Folge war ein heftiges Anwachsen der Gewichtsverhältnisse, die wieder ein hartes Wachen des Raum-inhalts der Schiffe bedingten. Anfangs panzerete man einen sehr großen Teil der Schiffswand, insbesondere jene Teile, die unmittelbar aus dem Wasser emporstachen, aber auch alle anderen Flächen, die lebenswichtige Organe des Schiffes decken. Infolge der durch die Verstärkung des Panzers, sowie durch die Vergrößerung des Geschützkalibers eintretenden Gewichtszunahme war man bald gezwungen, die Panzerungswände immer mehr zu verkleinern und die Zahl der Geschütze zu verringern. Man stellte weniger Kanonen ein, aber dafür desto wirksamere. Als Ergebnis dieser steten Verkleinerung bei gleichzeitiger Verstärkung der gepanzerten Geschützbatterie entstand das Kasemattschiff; die angeblichen Erfolge der Kammatik in der Seeschlacht bei Lissa verschafften dieser in den sechziger Jahren allgemeine Geltung und riefen das Streben hervor, nicht durch Dreifachfeuer, sondern auch durch Zug- und Geschoßfeuer, d. h. in den beiden Richtungen, Artilleriewirkung zu erzielen. Demgemäß wurde die Panzerung an den Enden nach einwärts gebogen, so daß die Endgeschütze auch vorn und achtern gedeckelt feuern konnten, und schließlich wurden die Enden der Panzerung durch gepanzerte Quertwände verbunden. So entstand nach allen Seiten gepanzertes Raum im Schiff, die Kasematte, die nicht nur die Batterien, sondern auch alle lebenswichtigen Teile des Schiffes, insbesondere die Maschinen- und Munitionsaufzüge, in sich barg. Erwähnt sei noch, daß in der Epoche des Kasemattschiffes das Holz aus dem Schiffbau fast völlig verschwand und durch Eisen, später durch Stahlblech, ersetzt wurde.

Die weitere Verringerung der Geschützzahl bei gleichzeitiger Verstärkung des Kalibers führte allmählich auch über den Rostematttypus hinaus und brachte den amerikanischen Monitorstypus zur Aufnahme, der die Geschütze in hartgepanzerte Drehtürme stellte, wodurch ein Rundfeuer nach allen Seiten ermöglicht war. Anfangs baute man die Drehtürme „mittelschiff“ ein, wobei im sogenannten Zitadellschiff die Türme nebst den lebenswichtigen Teilen des Schiffes innerhalb einer gepanzerten Zitadelle verblieben. Später verlegte man, um größere Bestreichungswinkel zu erzielen, die Türme nach vorne und nach achtern, womit sich naturgemäß der Kasematttypus völlig auflöste und das Turmschiff entstand, bei dem sich die Panzerung auf die Drehtürme und auf Teile der Wasserlinie beschränkte.

In den achtziger Jahren entstand den Schlachtschiffen ein gefährlicher Feind in den finlen Torpedobooten. Die schweren Geschütze konnten gegen diese nicht aufkommen, da sie zu wenig zahlreich waren und daher bloß ein langsameres Feuer gestatteten. Erst durch die Einführung kleinerer und zahlreicher Schnelladekanonen gewannen die Schlachtschiffe eine Waffe, um sich die Kleinen, aber um so mehr gefährdeten Feinde vom Leibe zu halten. Die Schnelladekanonen machten sich aber auch nach einer anderen Richtung nützlich, indem sie nämlich mit ihrem raschen Feuer und dem dichten Geschützhagel außerordentliche Verheerungen in den ungepanzerten Schiffsteilen anrichteten. Zum Beispiel in der Seeschlacht am Palafus 1895, wo die japanische Flotte die chinesische, die fast keine Kleinkalibrigen und schnellfeuernden Geschütze besaß, nahezu vernichtete. So sahen sich denn die Kriegsmarinen veranlaßt, auf den Schlachtschiffen außer den schweren, panzerbrechenden Geschützen auch noch leichtere Kanonen zur raschen Wirkung gegen die verletzlichen Schiffsteile einzuführen. Die Mittelartillerie machte nun in wenigen Jahren eine ähnliche Steigerung der Kaliberverhältnisse durch, wie die schwere Artillerie. Im russisch-japanischen Krieg hatten die modernen Schiffe bereits Schnelladekanonen von 15 Zentimeter Kaliber. Noch während dieses Krieges stieg in den europäischen Kriegsmarinen das Kaliber der Mittelartillerie auf 20 bis 24 Zentimeter. Diese Annäherung der Dimensionen und Qualitäten der schnellfeuernden Mittelgeschütze an die großkalibrigen Schweregeschütze führte zu einer abermaligen Vereinheitlichung des Geschützmaterials, allerdings auf anderer Grundlage als früher. Es wurde nämlich die Zahl der schweren Geschütze unter Auflassung

benötigten am ersten Tage einen Marsch von 30 Kilometer, am zweiten einen von 20 Kilometer und eröffneten am dritten Tage gegen die Nordforts von Namur das Feuer. Nach drei Tagen fällt Namur! Hierauf erfolgt kurze Rast, ein weiterer Marsch von 60 Kilometer, der in drei Tagen beendet ist, und am 20. August beginnt die Feuerartigkeit vor Mauberge, die bis zu dessen Fall am 8. September andauert. Hierbei wurden verhältnismäßig wenige Schiffe verfeuert.

England und die Neutralen.

Anlässlich des gestrigen „Times“-Artikels über eine gezielte Einfuhr nach den skandinavischen Ländern, der neuerdings von dem Mißtrauen Englands gegen die neutralen Staaten Zeugnis ablegt, schreibt heute „Svenska Dagbladet“: Englands Verhalten zu den Neutralen ist in diesen Tagen recht eigentümlich.

England verkündete feierlich, daß es als eine seiner welt-historischen Aufgaben ansehe, die Existenz der kleineren Staaten zu schützen und ihre Rechte und die bestehenden Verträge zu verteidigen. Doch bald legten die britischen Behörden eine wenig freundliche Strenge in der Frage der freien Seefahrt der neutralen Länder an den Tag. So wurde eine Baum-wollladung von Amerika nach Dänemark im Hafen zurück-gehalten und Hollands Recht, Waren anderer neutraler Staaten einzuführen, im höchsten Grade beschnitten. Nach dem „Times“-Artikel zu urteilen, sind Kräfte in Bewegung, die britische Regierung gegen uns zu beeinflussen. Man glaubt, daß wir in Skandinavien mit Waren von Südamerika und London Deutschland helfen. Das Blatt weist die völlige Grundlosigkeit dieses Verdachtes nach.

Es schließt: „Es wäre höchst bedauerlich, wenn sich die britische Regierung veranlaßt sähe, zu Maßregeln zu greifen, die völlig dem widersprechen, was England vor einigen Monaten feierlich versprochen.“ Dieser Widerspruch dürfte freilich die jetzige englische Regierung wenig zittern lassen.

Englische Ruffenhoffnungen für später.

London, 18. Okt. „Manchester Guardian“ schreibt: Im August hielt man den ganzen Krieg für ein Weltrennen zwischen dem Vormarsch der Deutschen gegen Paris und dem Vormarsch der Russen gegen Berlin. Als wir unsere Befest. warnten, den Druck in der Richtung auf Berlin nicht viel vor Oktober zu erwarten, hielt man uns für übertrieben pessimistisch. Das Blatt fährt fort: Im Osten fanden große entscheidende Schlachten statt. Die Niederlage Samsonoffs in Ostpreußen war eine größere Affäre, als selbst die Schlacht bei Tannenberg. Die Russen verloren bei Tannenberg etwas über 100 000 Mann; sie verloren aber bei Tannenberg dieselbe Zahl allein an Gefangenen. Zwei andere ernsthaft Niederlagen folgten bei Tannenberg und Ost. Die an Zahl stärkste Armee kann Niederlagen von solcher Größe nicht ertragen ohne ersicht-lich zu werden. Ein Wunder ist es nicht, daß die Russen an Ge-lernde verloren, sondern daß sie imstande waren, es so schnell zurück-zugewinnen. Aber der Preis für die Verstärkung des russischen Flügels in Ostpreußen war der Verlust der Früchte und Siege über Oesterreich in Galizien. Die Russen verloren in den letzten Tagen fast allen Boden, den sie durch die geschmetternden Siege über den österreichischen linken Flügel gewonnen hatten. Das Blatt hält die russischen Aussichten auf den Sieg an der Weichsel für gut, sagt aber, man müsse die Tatsache anerkennen, daß die Russen zurückgeben und eine Invasion in Schlesien gegen-wärtig nicht in Frage komme. Das Blatt fragt, woher die Deut-schen all ihre Männer nehmen. Die Verbündeten scheinen die Stärke der deutschen Reserven unterschätzt zu haben. Dagegen sei die Reserve der russischen Bevölkerung so unausgebildet, wie die englische. Da die Lebensdauer in Rußland kürzer sei, als in Deutschland und England, wießen die Reserven der ausgebildeten Männer einen stärkeren Abgang auf. Die gewaltigen Massen der russischen Bevölkerung werden früher oder später ins Gewicht fallen, aber vielleicht erst später. Einstweilen befinden sich die Verbündeten trotz ihrer Ueberlegenheit an Volkszahl über Deutsch-land und Oesterreich tatsächlich in numerischer Minderheit auf den entscheidenden Punkten des Feldes, und zwar in diesen ersten Mo-naten des Krieges, auf die sich Deutschlands größte Hoffnungen gründen. Später wird es anders sein, aber augenblicklich sind alle Anstrengungen für uns erforderlich.

Wirtschaftsmaßnahmen im Kriege.

Deutschland. Der Bestand der erteilten Darlehen bei den Darlehenskassen betrug am 7. Oktober 115,7 Millio-nen Mark und am 15. Oktober 101,5 Millionen Mark, hat also um 100,6 Millionen abgenommen. Den gleichen Betrag hat die Reichsbank der Hauptverwaltung der Darlehenskassen an Dar-lehenskassenscheinen wieder zur Verfügung gestellt. Nach dem Status der Reichsbank vom 15. Oktober hat indes eine Abnahme des Bestandes an Darlehenskassenscheinen um 116,2 Millionen stattgefunden; die Differenz von 15,6 Millionen stellt den Betrag

der Mittelartillerie mehr als verdoppelt, damit aber auch die Zahl der Panzerjürme. Das Streben nach dieser Veränderung lag un-ter so nahe, als man in russisch-japanischen Kriege an den haarierten russischen und japanischen Schiffen nur wenige Panzerdurch-schläge konstatieren konnte. Die tödlichen Wunden waren den Schiffen am häufigsten durch Seeminen oder durch Explosionen im Innern oder durch berattete Ueberladung der Schiffe, daß der Girtelpanzer unter die Wasseroberfläche sank, zugefügt worden. Natürlich bedingte der Uebergang zum schweren Einheitskaliber eine neuerliche Vergrößerung der Schiffsdimensionen. Das erste Kriegsschiff, in dem sich dieses Prinzip verwirklichte, war der be-rühmteste englische „Dreadnought“, der bereits eine Wasser-Verdrängung von mehr als 20 000 Tonnen aufweist und außer den wichtigsten zur Abwehr der Torpedoboote bestimmten kleinen Schnell-feuerkanonen zehn gewaltige Geschütze von 30,5 Zentimeter Kaliber führt, die in fünf Panzertürmen eingebaut sind. Der „Dread-nought“ ging im Jahre 1906 vom Stapel und wirkte wie der Keim einer verheerenden Seuche. Die verschiedenen amerikanischen und europäischen Stahl- und Eisentrüß jubelten auf, aber auf die Wälder wirkten die „Dreadnoughts“ zugleich wie ein drückender Alp und ein blühsaugender Rumpst. In allen großen Staaten gerieten die Kultur Ausgaben völlig ins Stoden, seit die vom Militarismus ohnehin aufs äußerste angespannte Finanzkraft in den verheeren-den Wirbel des marinierten Wettstreits geraten ist und unrett-bar darin heruntreißt, weil die Profitinteressen kapitalistischer Magnaten alle Hemmungen der Vernunft, der sachlichen Erwägung ausschalten gewohnt haben. Selbst Staaten wie Oesterreich-Ungarn, das zur See kaum ernsthaft angegriffen werden und eine große Schlachtflotte höchstens als kriegerischen Fassadenschmuck verwenden kann, sind der „Dreadnoughtepidemie“ verfallen. Dabei be-laufen sich die Kosten eines einzigen „dreadnoughtmäßigen“ Kriegs-dampfers auf etwa 60 Millionen Mark, das Zwanzig- bis Dreißig-fache dessen, was noch in den sechziger Jahren des vorigen Jahr-

hat, den die Bank dem Verkehr zugeführt hat. — Der Bundesrat hat Bestimmungen über die Beschlagnahme feindlicher Zollgüter zum Zweck der Vergeltung beschlossen. Feindliche Waren, die vom 15. Oktober ab innerhalb der Reichsgrenze sich befinden, werden durch die Zollbehörde vorläufig festgehalten. Als feindliche Waren werden die betrachtet, die für Rechnung einer natürlichen oder juristischen Person in Belgien, Frankreich, Großbritannien oder Rußland oder in den Kolonien und auswärtigen Besitzungen eines dieser Länder ihren Wohnsitz oder Sitz hat. Der Reichszolltarif kann im Wege der Vergeltung an-ordnen, daß die festgehaltenen Waren zugunsten des Reiches ein-gezogen werden. Aus der eingezogenen Ware sind vorweg die Ansprüche der Personen im Inland wegen Auswendungen auf die Ware zu befriedigen. — Für Gerstenmalz wurde der Zollfuß von 5,75 Mark auf 1,75 Mark pro Doppelzentner ermäßigt.

Frankreich. Die Staatsanwaltschaft in Bordeaux hat acht deutsche Weinhandlungsgeschäfte geschlossen und deren Vermögen beschlagnahmt. In Lyon setzte die Militär-behörde den Höchstpreis für Zucker auf 125 Francs pro Doppelzen-ner im Einzelverkauf fest.

Italien ermäßigte vom 20. Oktober bis zum 21. März 1915 den Weizen Zoll von 7,50 auf 3 Lire, den Mais Zoll von 1,15 auf — 5 Lire, den Roggen Zoll von 4,50 auf 2 Lire, den Hafer-zoll von 4 auf 2 Lire, den Zoll auf Weizenmehl von 11,50 auf 5,25 Lire und den Zoll auf Maismehl von 5,10 auf 2 Lire.

Holland veröffentlicht ein Ausfuhrverbot für Kar-toffeln, das am 16. Oktober bereits in Kraft getreten ist. In Rußland wurde eine deutsch- und österreichisch-feind-liche Liga mit Zweiganstalten in russischen Provinzstädten gebildet, die den Zweck verfolgt, deutsche und österreichische Waren zu boykottieren. Ferner will die Liga eine Pro-paganda zur Entfremdung deutscher und österreichisch-ungarischer An-gestellten und Arbeiter aus Rußland entfalten.

Der Kampf auf dem Meere.

Vier deutsche Torpedoboote vernichtet.

Berlin, 18. Okt. (W. V. Amtlich.) Am 17. Oktober, nachmittags, gerieten unsere Torpedoboote „S 115“, „S 117“, „S 118“ und „S 119“ unweit der holländischen Küste in Kampf mit dem englischen Kreuzer „Unbunt“ und vier englischen Zerstörern. Nach amtlichen englischen Nachrichten wurden die deutschen Torpedoboote zum Sinken gebracht und von ihrer Besatzung 31 Mann in England gelandet.

Der Stellvertreter des Chefs des Admiralstabs: gen. Behnke.

Damit dürften etwa 100 deutsche Blaujaden den Helidentod in den Wellen gefunden haben. Die vier verlorenen Boote gehörten der mittleren, in den ersten Jahren nach 1900 ge-bauten Klasse an. Sie stammten aus den Jahren 1902 und 1903. Nähere Nachrichten von deutscher Seite fehlen noch. Der englische Gegner, der Kreuzer „Unbunt“ (Unerlöschend) ist ein ganz modernes Schiff und erst dieses Jahr fertig ge-worden.

Die Vernichtung des „Gawke“.

Von dem am Donnerstag durch ein deutsches Untersee-boot in der nördlichen Nordsee zum Sinken gebrachten ge-schlochten englischen Kreuzer „Gawke“ (1891 gebaut) er-zählen die in Aberdeen eingetroffenen 48 Geretteten folgendes: Das Schiff wurde mittschiffs in der Nähe eines Magazins getroffen. Eine heftige Explosion erfolgte und in eine Seiten-wand war ein großes Loch gerissen worden. Sofort bekam das Schiff schwere Schlagseite. Der Kommandant und die Offiziere befanden sich auf der Brücke. Befehle wurden erteilt, aber die schwere Schlagseite ermöglichte es nicht, die Boote hinunter zu lassen. Das Schiff ging in 5 Minuten unter; nur eine Winasse, ein Floß und ein Rutter konnten herab-gelassen werden. Die Ueberlebenden haben die Rettungsgürtel, Ruder und Holzstücke den im Wasser um ihr Leben kämpfenden Mannschaften zugeworfen. Einige von ihnen erreichten den Rutter und konnten sich an Tauen festhalten, um über Wasser zu bleiben. Das Floß hatte, als es zum letztenmale gesichtet wurde, 70 Mann aufgenommen. Zwanzig Mann davon sollen gerettet sein.

Inzwischen ist in Stavanger (Norwegen) der Dampfer „Modesta“ eingetroffen, der die 48 Mann von der Besatzung des englischen Kreuzers „Gawke“ aufgenommen hatte. Die „Modesta“ hatte von dem Untergang des Kreuzers nichts gesehen; sie traf das Boot mit den Ueberlebenden fünf Stunden nach der Katastrophe etwa 60 Meilen von Peterhead. Die „Modesta“ fuhr eine große Strecke zurück in der Richtung, aus der das Boot gekommen war, konnte aber keine weiteren Schiffbrüchigen finden. Gerade als die „Modesta“ die letzten Ueberlebenden aus dem Boot an Bord genommen hatte, tauchte vor ihrem Bug für einen Augenblick ein Unterseeboot auf. Die „Modesta“ fuhr nach der britischen Küste, wo sie die Ge-

hundert für ein Linienschiff von den größten Dimensionen aus-gegeben wurde.

Ein Ende dieser Entwicklung ist aber noch nicht abzusehen, weil jede weitere Vergrößerung des Geschützkalibers eine Vergrößerung aller Schiffsdimensionen und natürlich auch der Panzerstärke nach sich zieht. Der Technik sind da in absehbarer Zeit kaum irgend welche Grenzen gesetzt, der Uebergang zu größerem Geschützkaliber erfordert nichts weiter als — allerdings kostspielige — Investitionen. Dabei bedeuten die großen Schlachtschiffe noch in gewisser Hinsicht eine Ersparnis, da dieselbe Zahl von Tonnen, in wenige Einheiten konzentriert, mehr Kampfkraft darstellt, als wenn sie sich in mehrere kleinere Einheiten auflöst. Es waltet da das selbe Gesetz, das der Konzentration des Kapitals zugrunde liegt, das Gesetz der Ueber-legenheit des größeren, zusammenschließender kooperierenden Betriebes über mehrere kleinere. Gewiß gibt es auch in dieser Entwicklung einen Punkt, wo die Quantität in die Qualität umschlägt; aber dort-hin würde sie wohl erst dann gelangen, wenn die Schiffstypen so groß werden, daß wahnwitzig kostspielige Umbauten von Docks, Häfen und Kanälen notwendig werden. Bis dahin hat es noch gute Weile, und vorläufig geht der Wettkampf um das größere Schlachtschiff lustig weiter. Schon ist man bei 30 000 Tonnen an-gelangt, schon ist das Kaliber der schweren Geschütze auf 38,1 Zenti-meter gestiegen, schon hat man auch wieder eine Mittelartillerie eingeführt, weil man glaubt, aus „moralischen Gründen“ auf einen dichten, wenn auch gegen Panzer weniger wirksamen Feuerhagel nicht verzichten zu können, und die neuen Projekte der Marinen eröffnen bereits Perspektiven auf Geschütze von 40 Zentimeter Ka-liber, eingebaut in Riesenschiffe, deren Reibhakenleiber gegen 40 000 Tonnen Wasser verdrängen sollen. Auf den „Dreadnought“ ist der Ueberdreadnought gefolgt; nun soll auch dieser noch weit über-leben werden, und das Hundert-Millionen-Mark-Schiff ist auf dem Marsche.

retteten einem Fischdampfer übergab, der sie dann ans Land brachte. Die Kreuzer „Gawke“ und „Thebeus“ befanden sich auf Nachdienst in der Nordsee, als sie zwei deutsche Untersee-boote bemerkten. Der „Thebeus“ entging dem ersten Angriff nur durch ein schnelles Manövrier; er entfernte sich eilig.

Hinke deutsche Kreuzer.

Die Londoner Blätter schreiben, die englischen Schiffabri-kreie beunruhige es aufs Äußerste, daß alle Versuche, die „Emden“ und die „Königsberg“ unschädlich zu machen, bisher fehlgeschlagen sind. Man vermutet, daß die beiden Kreuzer fortgesetzt drakhtlose Meldungen der sie verfolgenden englischen Kreuzer auffangen. Es wird jetzt Jagd gemacht, auf Schiffe, die den Kreuzern als Tender dienen und zu diesem Zwecke mit drakhtloser Telegraphie ausgerüstet sind. Die Zeitungen vom 14. Oktober melden, daß zwei Dampfer aus Aberdeen, welche mit dem Auffischen von Seeminen beschäftigt waren, als vermißt gemeldet werden. Man hat von ihnen seit dem 1. Oktober nichts mehr gehört. Die Besatzungen betragen 21 Mann.

Gefaperte Handelschiffe.

Die Engländer haben ein dänisches Schiff mit Vieh-futter für Kopenhagen und ein schwedisches mit ameri-kanischem Petroleum, die Franzosen einen Holländer mit Ladung aus Batavia für Hamburg aufgebracht und interniert.

Der Prozeß in Sarajewo.

Wolfs Bureau meldet weiter nichtamtlich: Bei der Fort-setzung des Verhörs der Angeklagten erklärte Nischko Jowano-witsch, daß er unschuldig sei. Als Inspektor des serbischen Solol-vereins und Kommissar der Narodna Obrana sei er für die groß-serbischen Ideen tätig gewesen. Er sei selber ein loyaler Unterthan und habe von dem Anschlag nichts gewußt. Gleichwohl steht fest, daß er die Waffen, mit denen der Anschlag gegen den Thronfolger ausgeführt wurde, aufbewahrt und von Tuzla nach Doboj befördert hat. Der Angeklagte behauptet, daß es ihm unter der Verwaltung der Monarchie gut gegangen sei, und beantwortete einen Vorhalt: des Vorstehenden, welche Niederträchtigkeit er damit begangen habe, daß er noch der Ermordung des Thronfolgers im Namen des Sololvereins des Tuzloer Kreises dem Kaiser eine Beliebsdepeche geschickt habe, er habe im Interesse des Solols gehandelt. Co-brinowitsch erklärte freiwillig, er habe sich vor dem serbischen Major Tancositsch gefürchtet. Als dem Angeklagten mitgeteilt wurde, daß Tancositsch bei sei, war er bestürzt. Der Beiparand Gjukitsch, der Gabrinowitsch mit Nischko zusammenführte, behauptet, er habe an die Ausführung des Anschlages nicht geglaubt. Er bedauere den Tod des Erzhersogs, glaube aber, daß der Tod einer hohen Person als Zeichen des Proletes notwendig gemein sei. Der Obergenossenschaft Berin gibt zu, daß er den Vorhaben aus Furcht vor der Rache der Täter, sowie aus Gründen der Kollegialität nicht angezeigt habe. Der Student Jorkapitsch leugnete im allgemeinen, von dem Anschlag etwas gewußt zu haben, den er nicht billige. Obergenossenschaft Kalember, der von dem Plane gewußt hatte, hat von einer Anzeige abgesehen, weil er an den Ernst der Sache nicht geglaubt habe.

In der Sitzung am Samstag bestritt der Angeklagte Nischko, dem serbischen Finanzwachaufseher Grabitsch irgendwelche Briefe überbracht zu haben. Er will überhaupt mit niemandem Verbindungen unterhalten haben. Er gab teils aus-machende, teils offenbar absichtlich unsinnige aber gar keine Ant-worten. Der Landmann Jakob Milowitsch gab zu, die zwei Studenten über die Grenze zum Besten Tschabrilowitsch und sodann über die Drina nach Bosnien geführt zu haben. Das habe er nur deshalb getan, weil die Studenten ihm sagten, sie hätten in Bos-nien ihre Familien. Entgegen der in der Voruntersuchung ab-gegebenen Aussage leugnete der Angeklagte hartnäckig, zu oder von Besto Tschabrilowitsch irgendwelche Briefe getragen zu haben, obwohl ihm Prinzip dieses ins Gesicht bestrahlte.

Der Landmann Obten Milosewitsch erklärte sich für un-schuldig. Eines Tages habe er den Angeklagten Milowitsch samt zwei Studenten vor seinem Haus gefunden, die verlangten, daß er ihnen den Weg zeige. Da er sich weigerte, hätten die Studenten auf ihre Revolver gezeigt und auch Sätze für Bomben verlangt. Der Angeklagte trug nunmehr die Bomben, während Milosewitsch die Revolver übernahm. Von dem Attentat will Milosewitsch keine Ahnung gehabt haben. Er kenne keinen Sololverein und auch keinen Probantivverein; er wisse auch nicht, daß Serbien Bosnien von Oesterreich-Ungarn losreißen möchte. Mit einer ähn-lichen Erklärung bezeichne sich Jowo Kerowitsch als nicht-schuldig. Er gestand zu, gewußt zu haben, daß die Studenten den Thronfolger töten wollten; eine Anzeige habe er unterlassen, aus Furcht, daß ihn die Serben umbringen würden.

Der Angeklagte Wagoja Kerowitsch, der Vater des Vor-genannten, schilderte den Besuch des Tschabrilowitsch und der beiden Studenten bei ihm. Auf Aufforderung von Tschabrilowitsch habe Prinzip Bomben hergestellt und deren Handhabung erklärt; auch Revolver sah der Angeklagte. Auf seine Frage, warum die Studenten so heimlich täten, deutete Tschabrilowitsch an, er be-absichtige ein Attentat auf den Thronfolger, und fügte hinzu, die Studenten kämen aus Serbien und riskierten ihr Leben; deshalb müßte man darüber schweigen.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Das Straßburger außerordentliche Kriegsgericht hat gegen den Lokar Dr. Jakob Hartmann und den Anatomlehrer Morian Schmittbühl, früher in Schirmen, jetzt entlassen, eine Unteruchung wegen Landesverrats eröffnet und beider Ver-mögen durch Beschluß vom 18. Oktober mit Beschlag belegt. — Wegen Vergehens gegen das Gesetz betr. den Verrat mili-tärischer Geheimnisse hatten sich der Chefredakteur Karl Graf Volkmmer, der Redakteur Alois Schmid und der Verlags-direktor Hans Rudner von der „Wärschner Zeitung“ zu verantworten. Die Öffentlichkeit wurde vollständig ausgeschlossen. Das Urteil lautete für Graf Volkmmer auf eine Geldstrafe von 150 Mark oder 15 Tage Gefängnis, gegen Schmid und den Ver-leger Rudner auf je 100 Mark Geldstrafe oder 10 Tage Gefängnis. Die Urteilsgründe wurden ebenfalls in nichtöffentlicher Sitzung bekanntgegeben.

Der auf einer Reise in Rußland bei Kriegsausbruch jesi-genommene fortschrittliche Abgeordnete Abiaz hat mitgeteilt, daß er sich als Kriegsgefangener in Wologda befinde. Die deutsche Regierung ist bestrebt, auf diplomatischem Wege die Freilassung des Abg. Abiaz zu erreichen.

Aus Colmar wird berichtet: Im Einheimische, die fran-zösisch zu sprechen gewohnt sind, vor dem falschen Verdacht zu be-wahren, sie seien Franzosen oder Espions, war schon zu Beginn des Krieges durch das Gouvernement an verschiedenen Orten vor dem französisch Sprechen in der Öffentlichkeit gewarnt worden. Jetzt hat die 1. mobile Etappenkommandantur verfügt: „Jeder, der auf der Straße oder in Lokalen französisch spricht, wird als Feind angesehen und verhaftet.“

Das französische Kriegsgericht des Marne-Departements verurteilte, wie dem „Berliner Lokalanzeiger“ gemeldet wird, einen dort ansässigen deutschen Landwirt und seine Schwefter zum Tode, weil sie bei dem Rückzug der deutschen Armee jüdische Soldaten in ihrem Hause versteckt hatten. Ein Bruder der zum Tode Verurteilten und ein Anwalt wurden zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Sämtliche An-geklagten waren geblüdig.

Aus der Partei.

Die Mächte des Weltkrieges.

Unter diesem Gesamttitle erscheint im Verlage der Buchhandlung Kortwachs, Berlin SW. 68, eine Reihe Broschüren, deren erste sieben unter dem Titel

Das Jazarenreich zur Ausgabe gelangt ist. Aus dem Inhalt dieser wichtigen Schrift geben wir vorläufig die Kapitelüberschriften wieder:

- I. Gebiet und Bevölkerung. — 1. Das Gebiet des Jazarenreiches. — 2. Die Bevölkerung. — 3. Rationale Zusammenfassung. — 4. Religionen.
- II. Soziale und wirtschaftliche Verhältnisse. — 1. Agrarverfassung. — 2. Die landwirtschaftliche Produktion. — 3. Die kapitalistische Entwicklung. — 4. Die Gliederung der Bevölkerung nach Berufen.
- III. Das Finanzwesen. — IV. Das zarische Regime. — V. Die auswärtige Politik Russlands seit dem japanischen Kriege. — VI. Die russische Kriegsmacht.

Das 52 Seiten starke Heft enthält außerdem noch eine Karte des russischen Reiches. Zum Preise von 30 Pfg. kann es durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Das Heft kommt zur rechten Zeit und es ist recht geeignet, dem Leser in knappen Umrissen ein Bild zu geben von den besonders für den toben den Krieg wichtigen allgemeinen, sozialen und militärischen Verhältnissen des Riesereichs im Osten. Man kann im einzelnen gegen die Darstellung manches einwenden (es ist z. B. der wichtige soziale Umwandlungsprozess in Polen, der die reich gewordene Bürgerschicht zum Freund des Jazarenismus gemacht hat, übergangen), aber im ganzen ist das zu so außerordentlich billigem Preise herausgegebene Werkchen eine dankenswerte Arbeit. Wir empfehlen allen unseren Lesern die Anschaffung des Heftes, das auch in der Buchhandlung Vollstimme und bei deren Kolporteurinnen zu haben ist.

Der Krieg und die Arbeiterversicherung.

Ueber dieses Thema bringt die sieben erschienene Nr. 2 der „Neuen Zeit“ einen gut unterrichtenden Artikel des Reichstagsabgeordneten G. Hoch. Darin wird mit statistischem Material dargestellt, wie ungünstig der Krieg auf alle Zweige der Arbeiterversicherung wirkt. Diese ungünstige Wirkung erstreckt sich noch weit in die Zukunft. Besonders um deswillen, weil die für die Versicherung günstigsten Altersklassen durch den Krieg gelichtet werden und den fürberühmten schwächeren Arbeitern dann in der Industrie Arbeiten zugemutet werden müssen, die sie übermäßig anstrengen und

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Opernhaus.

- Montag, 19. Okt.: Geschlossen.
- Dienstag, 20. Okt., 7 Uhr: Bei kleinen Preisen: „Der Troubadour.“ Im Ab.
- Mittwoch, 21. Okt.: Geschlossen.
- Donnerstag, 22. Okt., 7 Uhr: Neu einstudiert: „Cavalleria rusticana“. Hierauf zum ersten Male: „Der Heberfall“. Oper von G. Böllner. Im Ab. Gew. Fr.
- Freitag, 23. Okt., 7 Uhr: „Der Freischütz“. Auf. Ab. Erm. Fr.
- Samstag, 24. Okt., 7 Uhr: „Don Juan“. Im Ab. Gew. Fr.
- Sonntag, 25. Okt., 7 Uhr: „Cavalleria rusticana“. Hierauf: „Der Heberfall“. Im Ab. Gew. Fr.
- Montag, 26. Okt., 7 Uhr: „Martha“. Auf. Ab. Erm. Fr.
- Dienstag, 27. Okt., 8 Uhr: „Die Walküre“. Im Ab. Gew. Fr.
- Mittwoch, 28. Okt., 7 Uhr: „Rigolotto“. Auf. Ab. Erm. Fr.
- Donnerstag, 29. Okt., 7 Uhr: „Carmen“. Im Ab. Gew. Fr.

Frankfurter Schauspielhaus.

- Montag, 19. Okt., 7 Uhr: „Jopf und Schwert“. Im Ab. M. Fr.
- Dienstag, 20. Okt., 7 Uhr: „Wie die Alten jungen.“ Im Ab. Kleine Preise.
- Mittwoch, 21. Okt., 7 Uhr: „Das Volk in Waffen.“ Im Ab. Kleine Preise.
- Donnerstag, 22. Okt., 7 Uhr: „Minna von Barnhelm“. Auf. Ab. Bef. erm. Fr.
- Freitag, 23. Okt.: Geschlossen.
- Samstag, 24. Okt., 7 Uhr: „Jahrmacht in Puldnitz“. J. Ab. M. Fr.

Neues Theater.

- Montag, 19. Okt., 8 Uhr: „Die fünf Frankfurter“. Auf. Abonn. Volkstüml. Preise 50 Pfg. bis 2 Mark.
- Dienstag, 20. Okt., 8 Uhr: „Der Ouerulant“. Ab. A. Erm. Fr.
- Mittwoch, 21. Okt., 8 Uhr: „Das Musikantenmädchen“. Ab. A. Gew. Fr.

Sterbefälle.

Auszug aus den Frankfurter Standesbüchern.

- 15. Okt. Baumann, Juniunde, 28 J., Brahmstr. 3.
- 16. Forber, Maria, 3 J., Eichenbachstr. 14.
- 16. Albert, Friedrich Karl, 74 J., Sandbühlstr. 11.
- 16. Schard, Luise, geb. Fuchs, verh., 55 J., Waldschmidtstr. 15.
- 17. Streb, Maria Dorothea, geb. Bühner, verh., 70 J., Schöne Aussicht 16.
- 17. Bod, Katharine, 1 Tag, Gelnhäusergasse 22.
- 17. Kref, Katharine Wilhelmine, geb. Westphal, verh., 49 J., Cronbergerstr. 22.

Achtung!

Achtung!

Schneider, Schneiderinnen u. Heimarbeiterinnen

Dienstag, 20. Oktober, abends 9 Uhr, in den „Genninger Sälen“, Alsterheiligenstraße 10/12:

Gemeinschaftliche

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

Die Wünsche der Schneider, Schneiderinnen und Heimarbeiterinnen zur Entlohnung für Anfertigung von Militär-Ausrüstungsstücken.

Freie Aussprache.

Kolleginnen und Kollegen! Bei der Anfertigung der Feldgrauen und Leberanzüge, sowie auch bei der Anfertigung der Militärunterhosen, Frackanzüge und sonstigen kleinen Ausrüstungsgegenstände können wir bis jetzt einen auskömmlichen Lohn in regulärer Arbeitszeit nicht erzielen. Um nun Mittel und Wege zur Erzielung höherer Lohnsätze zu beraten, soll diese Versammlung hauptsächlich stattfinden.

Die Militär- und Zivilbehörden werden zu dieser Versammlung eingeladen, damit sich diese selbst informieren können.

Wir erwarten das pünktliche Erscheinen unserer Mitglieder!

Verband der Schneider, Schneiderinnen und Wäschearbeiter Deutschlands. Filiale Frankfurt a. M. Verband Christlicher Schneider, Schneiderinnen u. verw. Berufsgenossen Deutschlands. Filiale Frankfurt a. M. Gewerkeverein der Heimarbeiterinnen, Ortsgruppe Frankfurt a. M.

Gewerkschafts- und Parteigenossen verlangt überall und nur rein überseeischen Tabaken hergestellt

Zigarren-Genossenschafts-Fabrik Sieben

— G. G. m. b. H. — Wegr. 1907 — Die Geschäftsleitung.

Bekanntmachung.

Die von der Kriegsfürsorge veranstaltete Haus-sammlung von Wollsachen für unsere Krieger im Felde ist erfolgreich beendet.

Allen unseren Mitbürgern, die so opferfreudig zum Gelingen des Liebeswerkes beigetragen haben, sagen wir herzlichen Dank.

Eine weitere Sammlung ist aber bei der großen Zahl unserer im Winter notleidenden Krieger dringend nötig.

Um die Weihnachtsgaben für unsere Krieger zeitig ins Feld gelangen lassen zu können, veranstaltet die Kriegsfürsorge am

20., 21. und 22. November
eine allgemeine Sammlung für Wollsachen

und zwar: Socken, Pulswärmer, Kniewärmer, Leibbinden, Kopfschützer, Wollwesten, Unterhosen, Unterjacken, Wollhemden.

Alle Mitbürger werden dringend gebeten, bis zu diesen Tagen ihre Arbeiten zu vollenden und ihre Spenden bereit zu halten.

Es ist beabsichtigt viele Sammelstellen in allen Stadtbezirken und Vororten einzurichten, die später bekannt gegeben werden.

Männer, Frauen und Kinder arbeitet und sammelt Wollsachen bis zum 20., 21. und 22. November.

Die Kriegsfürsorge.
Theaterplatz 14.

3405

Nationaler Frauendienst.

Der Krieg bringt vielen Müttern schweres Schicksal. Manche junge Frau ist mit ihrem Kinde des Ernährers beraubt, manche Schwangere lebt in Not. Unsere Pflicht ist es, für die Angehörigen der im Felde stehenden Krieger einzutreten. Die bisher geübten Formen der Wohltätigkeit genügen nicht mehr; der Spende muß sich in manchen Fällen das Opfer persönlich zu leistender Arbeit gesellen. Der Möglichkeiten dazu sind viele. Man übernehme eine Verpflichtung je nach den Fähigkeiten. Der, der Zeit hat, erbiete sich, für die Dauer des Krieges sozusagen das Protektorat über ein Soldatenkind zu übernehmen. Er melde sich als Beschützer eines Kindes an und führe den Schutz durch. Der in der Lage ist, ein Kind unentgeltlich versorgen zu können, der tue es. Dem diese Verantwortung zu schwer ist, der bezahle die Pflege. Der einer Mutter mit ihrem Kinde durch Uebertragung einer Dienststelle Unterkunft gewähren kann, der entschieße sich dazu. Man stelle ein bestimmtes Anerbieten: die Woddenbettkosten einer Frau zu übernehmen, für eine einmalige oder regelmäßige Gabe an einen der unterzeichneten Vereine einen Beitrag zu zahlen, für eine Milchspende einzustehen, man stiftet eine Summe für den Erholungsurlaub eines leidenden Kindes, man erkläre sich zur Uebernahme von Pflegekosten auf eine bestimmte Dauer bereit, man erbiete sich, für einen Krankheitsfall aufzukommen, man gewähre einem Kinde auf Zeit ein Heim und dergleichen mehr.

Nur wenn viele sich dem Schutz unserer Nationalkinder werttätig widmen, wird es möglich sein, das Unglück abzuwenden, das der Krieg über die Kinder vieler im Felde stehender Krieger verhängt. Wir sind diese Fürsorge unsern Soldaten, wir sind sie dem Vaterland schuldig.

Ausschuß für Schwangeren-, Mütter- und Säuglings-Fürsorge.

- Dr. Christ's Entbindungsanstalt, Theobaldstraße 16, Telephon Rathaus 165
- Frankfurter Frauenverein 1813, Neue Mainzerstraße 41.
- Frankfurter Ritterschutz, E. S., Eichersheimer Landstraße 80, Telephon Hanja 8452.
- Hauspflegerverein, E. S., Große Sandgasse 6, 1. Stod.
- Frankfurter Verband für Säuglingsfürsorge, E. S., Großer Girschgraben 21, Telephon Hanja 6687.
- Kinderheim, E. S., Wöttgerstraße 20/22, Telephon Hanja 5299.
- Heim des jüdischen Frauenbundes in Neu-Heuburg.
- Heim der weiblichen Stadtmission und Zufluchtsstätte, Am Schützenbrunnen 15/17, Telephon Hanja 3365.
- Böcknerinnen- und Säuglingsheim, E. S., Battonstraße 26, Telephon Hanja 8468.
- Katholischer Fürsorgeverein, Monikaheim, E. S., Kostheimerstraße 11/13, Telephon Amt I 11 732.

Schumann-Theater
Nur kurze Zeit! Gastspiel Ludwig Hertens.
Abends 8 Uhr:
„Der Kaiser rief...“
Vaterländisches Volksspiel in 2 Bildern von Frz. Cornelius
Musik von Rud. Nelson. Gesangstexte von Willi Prager.
Kleine Preise von 55 Pfg. bis Mk. 3.30. 3392

Ersatz für die teure Butter!

- Moenus extra, feinste Süssrahm-Margarine, vortreffl. u. langbew., Pfd. **90**
- Spara in Karton, feine Süssrahm-Margarine . . . Pfd. **75**
- Schmalz, garantiert rein . . . Pfd. **82**
- Kokosnussbutter lose per Pfd. 68 / in Tafeln per Pfd. **70**

Harte westfäl. Mettwurst Pfd. 1.40 /

Neu eingeführt:

Maisgries, vortrefflicher Ersatz für Weizenries, preiswert u. nahrhaft . . . Pfd. **21**

Frisch eingetroffen:

- Rotkraut } grosso } Stück **21**
- Weisskraut } feste Köpfe } Pfund **3**
- Wirsing Stück **21**
- Blumenkohl Stück **40**
- Maronen Pfund **22**
- Zwiebeln 3 Pfund **23**
- Tomaten 3 Pfund **50**
- Kartoffeln heufliger Tagespreis 8 Pfd. **13,10** Pfd. **43**

In allen Stadtteilen vorräthig.

Schade & Füllgrabe

340

Statt besonderer Anzeige.

Heute früh starb sanft nach langem, schwerem Leiden mein treubesorgter Gatte, unser guter Vater, Sohn, Schwieger-sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Ludwig Schulz
Wirt

im Alter von 41 Jahren.
Frankfurt a. M.-W. (Rödelheimer Landstrasse 91),
Gillandwischen, Geddela, Walfkehen. 3350

In tiefer Trauer:

Anna Schulz geb. Schneider, nebst Kindern.

Die Beerdigung findet Mittwoch den 21. Oktober, vorm. 10 Uhr, vom Portale des Bockenheimer Friedhofs aus statt.

Arbeiter - Radfahrer - Bund „Solidarität“
Ortsgruppe Hanau a. M.

Am 19. September starb im Felde in Frankreich unser Bundesgenosse

Ignatz Kunkel.

Wir verlieren in demselben einen eifrigen Förderer des Kunst- und Reigenfahrens.

Die Ortsgruppenleitung

3408



Streichfertige Oelfarber
Bernsteinsackfarber
in Dosen — Pinsel empfohlen
Dreieich-Drogerie
Max Bornstein
Dreieichstrasse 1 — Tel. 4185

Damenhüte

aller Art werden sofort billig und schön auf die neuesten Formen umgeändert. Neue Hüte zu den billigsten Preisen. Joh. Nemetz, Hutmacher, Frankfurt-West, Kaufungerstr. 7, 3.

Anzüge, Hosen

neue und gotragene, billig zu verkaufen
Töngesgasse 33, 1.

Mehr schöne Mäntel, sah neu, Paletot 10, 12, 15 M., 4 Maß-Anzüge 12-24 M. sofort. Bleichstr. 25, 2. Wdh.

Schneider

für Auto - Leder - Bekleidung bei elektrischer Beirlebung und bei höchstem Lohn in eig. Werkstatt und außer dem Hause.
F. Michaelis Nachf.
Neue Mainzerstr. 60.

Schön möbl. Raum m. Dien. 10. 11. verm. Robienzerstr. 60, 5. L.
Geerd Zimmer zu vermieten. 3357
Kreuznagerstr. 42, 3.

Beilage zu Nr. 244 der Volksstimme.

Montag den 19. Oktober 1914.

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 19. Oktober 1914.

Aus dem Bauarbeiterverband.

Der Zweigverein Wiesbaden des Deutschen Bauarbeiterverbandes hielt am Sonntagvormittag im Gewerkschaftshaus zu Wiesbaden eine Generalversammlung ab. Kollege S a e f e gab den Bericht vom abgelaufenen Quartal und betonte besonders, daß der Ablauf dieses Vierteljahres unter nicht allzu günstigen Umständen erfolgt ist. Der Weltkrieg habe in seinen ersten Wochen erhebliche Erschütterungen in der Organisation hervorgerufen. Viele Mitglieder glaubten, nun sei das Ende gekommen. Die Einziehung der meisten Vertrauensmänner zum Kriegsdienst habe in den ersten Wochen viele Stellenverwaltungen über den Haufen geworfen. Dem Zustand sei glücklicherweise überall wieder abgeholfen durch Junghilfen und neue Vertrauensmänner. Der Verband hat insgesamt 110 000 Mitglieder ins Feld geschickt. Die Unterhaltungsleistungen sind einer Umwälzung unterzogen worden. Die jetzt eingeführten Unterstützungen können allerdings nur so lange gezahlt werden, als der Verband in der Lage ist. Auch nach dem Kriege muß der Verband noch leistungsfähig sein, um seine Aufgaben zu erfüllen. (Sehr wichtig!) Verstöße von Unternehmern gegen die Tarifverordnungen sind bis jetzt nicht gemeldet worden. Mit den Unternehmern hat eine Besprechung über die Verkürzung der Arbeitszeit stattgefunden. Es sollte auf diese Weise ermöglicht werden, die Arbeit zu verteilen und möglichst allen Arbeitern Arbeit zu verschaffen. Ein Resultat ist bis jetzt nicht erzielt. Die Verkürzung der Winterarbeitszeit tritt so wie so ein. Es soll versucht werden, im Winter noch eine weitere Verkürzung herbeizuführen. Vor Kriegsausbruch wurde noch eine Sperre bei der Firma Martin & Winkler-Viebrich erlegt. Sie hatte einen Achtungserfolg. Die Arbeitslosigkeit im Quartal war erheblich. Es waren arbeitslos im Juli 246 Mitglieder an 2959 Tagen, im August 549 an 5170 Tagen, im September an 5977 Tagen. An 447 Personen wurde für 13 206 Tage Arbeitslosenunterstützung gezahlt.

Die Quartalsabrechnung zeigte bei der Hauptkasseneinnahme von 10 701,40 Mark, eine Ausgabe von 10 201,40 Mark, einen Kassenbestand von 500 Mark; bei der Lokalkasse eine Einnahme von 13 637,55 Mark, eine Ausgabe von 3972,59 Mark, einen Kassenbestand von 9664,96 Mark. Aus der Hauptkasse wurde für Streikunterstützung 1080,65 Mark ausgegeben, an Arbeitslosenunterstützung an 155 Mitglieder 1766,75 Mark, an Krankenunterstützung an 22 Mitglieder 1322,10 Mark, Sterbenunterstützung an 6 Mitglieder 303 Mark, an Kriegsunterstützung in Notfällen an 381 Mitglieder 5562,40 Mark. Die Mitgliederzahl betrug am Schlusse des Quartals 1245 gegen 1988 am Schlusse des vorigen Quartals. Die Mitglieder verteilen sich auf folgende Berufsgruppen: Maurer 669, Hilfsarbeiter 311, Erdarbeiter 22, Zementseure 39, Stukkateure 91, Fliesenleger 33. Zum Ende sind 693 Mitglieder eingezogen. Davon sind 423 Maurer, 163 Hilfsarbeiter, 90 Stukkateure, 14 Zementseure, 4 Fliesenleger. Die Einziehung des Landsturmes wird noch weitere Verluste nach sich ziehen.

Für die Revisoren berichtete Kollege A. Löw, daß die Kasse in tadelloser Ordnung befunden wurde. Er beantragte Entlastung.

Kollege Silbereisen-Dohheim befürwortet, daß die stündliche Arbeitszeit auch von den Kollegen eingehalten wird.

Kollege Hüttmann-Frankfurt führt aus, daß in dieser Beziehung jeder einzelne Kollege einwirken muß. Die Arbeitslosigkeit werde ja noch viel schlimmer werden, als sie jetzt ist. Auch die Gemeinden und Städte hätten ein großes Interesse an der Verkürzung der Arbeitszeit und sollten auf Einhaltung sehen und Ueberforderungen verhüten.

Dem Kassierer wurde einstimmig Entlastung erteilt. Ein Antrag, die Zahlstellen zu verpflichten, die einfließenden Gelder im Betrage von über 3 Mark allwöchentlich an die Hauptkasse in Wiesbaden abzuführen, wurde angenommen. Die Erwahlten zum Ausschuss für die ins Feld gezogenen Mitglieder wurden bestätigt.

Kollege Hüttmann-Frankfurt besprach dann noch in einem ausführlichen Referate die Aufgaben der Arbeiterorganisationen während des Krieges.

Russische Arbeiter.

Das Generalkommando hat bestimmt, daß für die im Alter von 17 bis 45 Jahren stehenden männlichen russischen Arbeiter die Karenzzeit fortfällt. Sie haben den Winter über am Ort ihrer bisherigen Arbeitsstelle zu verbleiben und dürfen die Grenzen des Ortspolizeibezirks nicht ohne schriftliche Genehmigung der Ortspolizeibehörde überschreiten. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft.

Ratgeber für Feldpostsendungen und Liebesgaben.

Die Versendung von Feldpostbriefen im Gewicht von mehr als 250 bis 500 Gramm war verbotswidrig für die Zeit vom 5. bis einschließlich 11. Oktober gestattet; sie ist jetzt nicht mehr zulässig. Nähere Auskunft über die Versendungsbedingungen der vom 19. bis 20. Oktober zugelassenen Pakete erteilen die Postanstalten. Amlich wird darauf hingewiesen, daß Besuche von Angehörigen bei den im Felde stehenden Truppen aus militärischen Gründen nicht zugelassen werden. Reisen, die zu diesem Zweck in das Operationsgebiet unternommen werden, sind vergeblich und führen zu einer schmerzlichen Enttäuschung. Es muß deshalb dringend vor ihnen gewarnt werden.

Die Kartoffelernte.

Ueber die diesjährige Kartoffelernte im Deutschen Reich gibt der Deutsche Landwirtschaftsrat folgende Schätzung: Auf Grund der amtlichen Felderhebung in Preußen, Mecklenburg-Schweden und Königlichem Sachsen, nach den Saatensatzstärken der übrigen Bundesstaaten und unter Berücksichtigung, daß ein Teil der Kartoffelernte in Ostpreußen und Oberrißlahn infolge der kriegerischen Ereignisse nicht geerntet werden kann, ist die gesamte Kartoffelernte im Deutschen Reich auf 47 Mill. Tonnen zu schätzen, dies sind über 2 Mill. Tonnen mehr als der zehnjährige Durchschnittsertrag von 1904/13 mit 44,8 Mill. Tonnen.

In den letzten fünf Jahren betrug die deutsche Kartoffelernte: 1909: 46,7 Mill. Tonnen, 1910: 43,5 Mill. Tonnen, 1911: nur 34,4 Mill. Tonnen, 1912: 50,2 Mill. Tonnen und 1913: 54 Mill. Tonnen. Die vorjährige Ernte war die größte, welche jemals auf deutschem Ackerbau gewonnen ist. Besonders ungünstig ist die Ernte in diesem Jahre ausgefallen in Brandenburg, Posen und Mecklenburg, eine befriedigende bis gute Ernte haben zu verzeichnen: Ostpreußen, Westfalen, Hessen-Nassau, Rheinprovinz, Königreich Sachsen

sowie fast ganz Süddeutschland. Hiernach bildet die diesjährige Kartoffelernte in ihrer Gesamtheit eine Mittelernte, die eine sichere Unterlage für die Volksernährung während des Krieges bis zum nächsten Erntejahr gewährleistet.

Jawohl, wenn die deutsche Landwirtschaft das Allgemeininteresse über das Eigeninteresse stellt und die Kartoffeln zu Preisen abgibt, die einigermaßen normal sind. Die Vorgänge der letzten Tage auf dem Kartoffelmarkt lassen diese Erwartung zu schanden werden, und deshalb sollte die Regierung so schnell wie möglich Höchstpreise diktieren.

Gestohlene Fahrräder. Bei der Polizei sind folgende Fahrräder als gestohlen gemeldet: „Victoria“ 347 639, „Opel“ 403 757, „Monopol“ und „Brennabor“ ohne Nummern.

Aus dem Kreise Wiesbaden.

Viebrich, 19. Okt. (Der Oberbürgermeister) nimmt, nachdem er von seiner Autofahrt zu den Truppen zurückgekehrt ist, die Doffentlichkeit in hohem Maße in Anspruch. So sind jetzt an der hiesigen „Lagepost“ Bilder von der Fahrt zu sehen, als auch unterwegs — „erbeutete“ Siegestrophäen (Käppi, Säbel usw.). Auf diese Weise gedenkt das Oberhaupt sich wohl in allen Schichten der Bevölkerung beliebt zu machen. Die Versorgung der Truppen ist Ehre — dazu hat ja die Gesamtheit beigetragen — aber diese Reklame, nein, das fällt einem auf die Nerven. Wir wüßten andere Maßnahmen, die allgemeiner befriedigend wären, und woran viele wirkliches Interesse hätten. (Der Gewerbeverein) hat seine zum Militär eingezogenen Mitglieder in die Nassauische Versicherung eingekauft. Die Arbeiterkassette bzw. die Frauen sollten es nicht veräumen, bei der Volksfürsorge eine Kriegsversicherung für die im Felde stehenden oder kommenden Krieger abzuschließen. Der niedrige Satz beträgt 5 Mark. Bedingungen durch die Rechnungsstelle.

Viebrich, 19. Okt. (Die Kohlenzufuhr mittels Schiff) hat unter dem jetzt herrschenden Nebel schwer zu leiden, da die Schiffe an Ort und Stelle öfters liegen bleiben müssen, was für diejenigen, die ihren Winterbedarf decken wollen, sehr nachteilig ist.

Viebrich, 18. Okt. (Fällige Steuern.) Die Erhebung der 3. Rate Staats- und Gemeindesteuer, sowie Kanalgebühren (Oktober, November und Dezember) erfolgt ab strogenweise durch die städtische Steuerbehörde, Rathaus, Erdgeschoss, Zimmer 3. Die Gebote sind nach den Anfangsbuchstaben der Straßen wie folgt festgesetzt: A B C am 19. und 20. Oktober; D E F am 21. und 22. Oktober; G H J K am 23., 24. und 25. Oktober; L M N O P Q R am 27., 28. und 29. Oktober; S T U V W am 30., 31. Oktober und 2. November; außerhalb des Stadtbezirks (Waldstraße) am 3. November.

Dohheim, 17. Okt. (Die Gemeindevertretung) beschloß in ihrer letzten Sitzung, den im Kriege gefallenen oder an ihren Wunden gestorbenen Dohheimer Kriegern auf dem Friedhof Erbegräbnisstellen einzuräumen. Die Unterhaltungs- und Einfriedigungskosten übernimmt die Gemeinde. Die Begräbnisgebühren werden erlassen. Weiter wurde beschlossen, die sämtlichen zum Kriege einberufenen oder noch eintretenden Dorfeinwohner bei der Nassauischen Kriegsversicherung mit einem Anteilsschein zu versichern. Dazu werden etwa 6—7000 Mark nötig sein. Die Vereine in der Gemeinde sollen erucht werden, einen Zuschuß zu der Summe zu leisten. Die Gemeinde hatte einen Antrag an den Landesauschuss gerichtet, einen Zuschuß zu den im Jahre 1914/15 nötig werdenden Unterhaltungsarbeiten an den Vicinalwegen zu gewähren. Der Landeshauptmann hat das Eruchen rundweg abgelehnt. Der Gemeindevorstand hat deshalb beschlossen, größere Unterhaltungsarbeiten zurückzustellen und nur Reparaturen vorzunehmen. Die Gemeindevertretung stimmte dem Beschluß zu. In die Rechnungsprüfungskommission wurden die Vertreter Kunze, Schlein und Schuler gewählt. Einzelne Vertreter führten darüber Beschwerde, daß die Quartiergehälter so spät ausgezahlt werden. Der Bürgermeister entschuldigte sich damit, daß sich in den Listen Unrichtigkeiten eingeschlichen hätten, die erst geregelt werden mußten.

Dohheim, 18. Oktober. (Quartiergehälter-Auszahlung.) Die Quartiergehälter für die hier einquartierten Mannschaften des Landwehrbataillons Infanterie-Regiment Nr. 80 bis einschließlich 30. September werden am Dienstag den 20. Oktober von 9 bis 1 Uhr an der Gemeindefasse ausgezahlt.

Raurod, 17. Okt. (Hilfsspolizeidiener.) Als Hilfsspolizeidiener und Hilfsspolizeidiener wurden Heinrich Hoar und Heinrich Korriday bestellt und vereidigt.

Bierstadt, 18. Okt. (Fortbildungsschule.) Der Unterricht in der gewerblichen Fortbildungsschule beginnt am Mittwoch den 21. Oktober, nachmittags 2 Uhr, in der Schule an der Adlerstraße, der Zeichenunterricht am Sonntag den 25. Oktober, vormittags 8 Uhr, ebenfalls in der Adlerstraßenschule.

Aus der Umgegend.

„Lieb Vaterland . . .“

Aus Darmstadt wird uns gemeldet, daß durch die von der Bürgermeisterei festgesetzten Höchstpreise für Kartoffeln (je nach der Größe 6—7,50 Mark) auf dem Wochenmarkt am Samstag eine große Unruhe und Erbitterung hervorgerufen wurde. Die Bauern, die ihre Wagen hochüber mit Kartoffeln beladen hatten, forderten sehr hohe Preise, konnten aber mit Rücksicht auf die Strafandrohungen des Oberbürgermeisters nur geringen Absatz erzielen. Nach kurzer Zeit verständigten sie sich, und zogen mit ihren Vorräten wieder ab in der Erwartung, später doch höhere Preise diktieren zu können. Wegen dieser Rücksichtslosigkeit entstand unter den zahlreichen Kaufleuten eine sehr lebhaft Unruhe. Nur mit Mühe konnten Ausschreitungen unterdrückt werden, da zahlreiche Hausfrauen, die ihre Wintervorräte noch nicht in den Keller gebracht haben, ohne dies außerordentlich wichtige Nahrungsmittel nach Hause kehren mußten.

Die Rot des Krieges hat allenthalben eine umfassende Hilfsbereitschaft hervorgerufen. Die Witwen, die von den Proletariern im Felde gebracht werden, haben den wohlhabenden Volksgenossen die Freude am Kriege besonders gestärkt, „der so viel schöne Tugenden entwidelt“. Eine „schöne Tugend“ können wir es nun aber gerade nicht nennen, wenn, wie man vielfach hört, die schlaunen, wohlhabenden Bauern in ihren Ortschaften die umfangreichen Kartoffelvorräte verateten, um „bessere Zeiten“ abzuwarten. Ihre Vaterlandsiebe gebietet ihnen nicht, der armen Bevölkerung

die unter diesem schrecklichen Weltkrieg bitter zu leiden hat, etwas entgegenzukommen. Es steht daher zu erwarten, daß, weil die Landwirte es eben nicht anders haben wollen, die Behörden recht bald geeignete, durchgreifende Maßnahmen treffen, damit diesem profithungrigen Treiben ein Ende bereitet wird.

Gösch, 19. Okt. (Außerordentliche Unterstützungskaktion.) In der Mitgliederversammlung des Wahlvereins am Samstag hielt Genosse Witte einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über Ursachen und Wirkungen des Weltkrieges. Genosse Kunkel gab die Abrechnung vom dritten Quartal bekannt; über 50 Prozent der Parteigenossen sind zur Fahne einberufen. Im weiteren machte die Präsidialleitung den Vorschlag, gemeinsam mit den übrigen Arbeiterorganisationen für die Weihnachtsfeier eine Veranstaltung zugunsten der Familien der Kriegsteilnehmer abzuhalten. Der Vorschlag wurde sympathisch aufgenommen. Ueber das Wie gab es eine längere Diskussion. Schließlich wurde die Präsidialleitung beauftragt, am Dienstag den 20. Oktober, abends 8 Uhr, mit den übrigen Vorständen eine Besprechung über die Angelegenheit abzuhalten. Die Vorstände der Gewerkschaften, des Konsumvereins und der Arbeiterportvereine werden ersucht, zu der Besprechung in der Wirtschaft Handen zu erscheinen.

Hfingen, 18. Okt. (Kriegsversicherung.) Die Stadtverordnetenversammlung beschloß, sämtliche im Felde stehenden Hfinger Männer bei der Nassauischen Kriegsversicherung zu versichern.

Hanau, 19. Okt. (Die Arbeiterjugend) kommt Dienstagabend 8 Uhr im Lokal zur „Stadt Frankfurt“ zusammen. Es wird ein Unterhaltungsabend arrangiert (Violinvorträge, humoristische Darbietungen usw.) Wir eruchen unsere Jugend, vollzählig zur Stelle zu sein.

Montabaur, 15. Okt. (Zur Beachtung!) Am 23. und 24. d. M. findet in Montabaur in Gämmerleins Gartenlokal — Besitzer Leo vom Ende — die Musterung und Aushebung der unangebildeten Landsturmpflichtigen der Jahressklassen 1885 bis 1894 statt. Es müssen diejenigen Leute erscheinen, welche in den Jahren 1885 bis 1894 geboren sind und die Entscheidung Landsturm mit oder ohne Waffe erhalten haben. Die Militärapapiere müssen mit zur Aushebung gebracht werden. Am ersten Aushebungstage — 23. Oktober — vormittags 8 1/2 Uhr müssen die Landsturmpflichtigen der betr. Jahrgänge aus den Gemeinden Alsbach, Arzbach, Bamberg, Baumbach, Wadernheim, Boben, Breitenau, Caan, Eadenbach, Daubach, Deesen, Dernbach, Ebernbach, Eitelborn, Elgendorf, Ellenhausen, Eichelbach, Ettersdorf, Freilingen, Freirachdorf, Gadenbach, Goddert, Grenzau, Grenzhäusen, Gartenfeld, Heiligenroth, Heferskirchen, Herzbach, Hilgert, Hilscheid, Höhr, Holler, Sorbach, Horresen, Hübingen, Sundsorf, Kammerfort, Krümmel, Leuterod, Marienhausen, Marienradorf, Maroth, Marstein, Rogendorf, Montabaur, Mofschheim erscheinen. Am zweiten Aushebungstage — 24. Oktober — vormittags 8 1/2 Uhr müssen die Landsturmpflichtigen der Jahressklassen 1885 bis 1894 aus den Gemeinden Nauort, Neuhäusel, Niederelbert, Nordhofen, Oberelbert, Oberhad, Oedingen, Quirnbad, Ransbach, Redenthal, Rüderoth, Schäferberg, Selters, Sessenbach, Sessenhausen, Siersbach, Simmern, Stahlhofen, Staudt, Steinen, Stromberg, Unterschauen, Vielbach, Welfschneudorf, Wirges, Wirscheid, Wittgert, Wölferlingen, Wirzenborn, Yirbach erscheinen.

Derborn, 19. Okt. (Opfer des Bergbaues.) Auf der Grube „Sahgrund“, welche der Firma Grün gehört, verunglückten durch Zubruchgehen des Abbaues am Samstag den 17. dieses Monats die Hauer Jakob Hermann aus Gintertod und Ferdinand Steubing aus Oberscheld. Letzterer war gleich tot, während Hermann auf dem Transport nach Hause verstarb. Allgemein wird von den Bergarbeitern hier die Meinung ausgesprochen, daß, wenn die Löhne höher ständen, das zur Vermeidung von Unglücksfällen sehr viel beitrüge. Alte Erfahrung! Niedrige Bedinge bergen Unglücksfälle und hohe Krankezziffern in sich.

Mainz, 19. Okt. (Von der Rheinschiffahrt.) Da das Wasser des Rheines täglich stärker zurückgeht, müssen bereits größere Leichterungen für den Oberrhein vorgenommen werden. Seit letzter Zeit stehen dem Schiffahrtsbetriebe viel Schwierigkeiten im Wege. Abgesehen davon, daß sich bei den täglich ungünstiger werdenden Wasserstandsverhältnissen öfters Schiffe auf ihrer Fahrt festfahren, ist die Fahrt trotz der so wie so abnehmenden Lage seitens der Militärbehörden nur von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang gestattet. Dazu herrscht fast täglich öfters bis gegen Mittag dichter Nebel, so daß die Schiffahrt gänzlich ruht. Ferner dürfen die Schlepplüge durch die zahlreichen Armierungsbrücken nur zwei Röhre im Anhang haben. Die großen Schleppler, die meist sechs bis acht Röhre im Anhang haben, müssen daher an jeder Brücke ihren Schlepplug losmachen und so drei- bis viermal mit je zwei Anhängern durchschleppen. Durch diese Umstände schleppen Fahrzeuge von der Ruhr nach Mainz öfters acht bis zehn Tage, während in normalen Zeiten die Strecke in etwa vier Tagen zurückgelegt wird.

Aus Frankfurt a. M.

Konferenz zur Belebung des Arbeitsmarktes.

Auf Anregung des Mitteldeutschen Arbeitsnachweisverbandes tagte am Samstag im Stadtverordnetenversammlungssaal eine Konferenz, die von Vertretern der Verwaltungsbehörden der preussischen und hessischen Regierungen wie der preussischen und hessischen Kommunen im Bereiche der Hessen-Nassauischen und Hessischen Landesversicherungsanstalten besucht war. Das große Interesse, welches der Konferenz entgegengebracht wurde, zeigte sich in der Anwesenheit des hessischen Ministers v. Homberg! und anderer leitender Verwaltungsbeamten, von Vertretern der Industrie und der Kommunalverwaltungen. Von Arbeiterseite waren Vertreter der Kasseler und Frankfurter Gewerkschaften, sowie des christlichen Kartells und der Dirichthausen-Gewerksvereine anwesend. Die Verhandlungen wurden geleitet von den Herren Oberbürgermeister Voigt, Stadtrat Fiebig und Geh. Rat Weidert. Das einleitende Referat hatte der Leiter des Mitteldeutschen Arbeitsnachweisverbandes, Herr Dr. Schlöter. Er gab einen kurzen Bericht über die umfassende Tätigkeit, die der Verband seit Kriegsbeginn ausübt, wobei er der praktischen und erfolgreichen Mitarbeit der Gewerkschaften volle Anerkennung zollte. Er bereitete sich dann über das Material, das die bei den Behörden und Industriellen vollzogenen Umfragen ergaben, und gewinn daraus trübende Ausblicke für den Winter, die um so bedrohlicher erscheinen, als die Bauberufe bereits im Juli und August große Lohnausfälle

hatten. Anzuerkennen sei, daß staatliche und kommunale Behörden tatkräftig mit Arbeitsbeschaffung eingegriffen haben. Es seien aus den gewonnenen Materialien Vorschläge dahin zu formulieren, daß die Behörden und Kommunen in umfassender Weise Wasserarbeiten, Waldarbeiten, Meliorationen, Steinarbeiten usw. in Angriff nehmen lassen, und zwar im ganzen Bereich der Provinz Hessen-Rassau. Dann müsse aber gegen die Lohnrückdrückereien ernstlich Bedenken erhoben werden, die zurzeit noch mit den russisch-polnischen Arbeitern getrieben werden. Auch muß Vor- sorge getroffen werden, daß den Arbeitern nach engeren Arbeitsorten das Reisegeld zur Verfügung gestellt wird. — Noch weist Herr Schlotter auf den Mangel an Arbeit für Frauen hin.

Herr Flesch machte auf die realen Tatsachen aufmerksam, die die Belegung der Industrie behindern. Das sind u. a. die mangelhafte Transportmöglichkeit auf der Eisenbahn, der Mangel an qualifizierten Arbeitern und leitenden Personen, die zum guten Teil im Felde stehen. Doch müsse die Industrie diese Erschwernungen zu überwinden versuchen.

Ein heffischer Regierungsvertreter brachte zur Kenntnis, daß vermehrte Arbeitsbeschaffung im Fortsbetrieb angeordnet sei.

Genosse Gräf wies darauf hin, daß bei Ausbruch des großen Krieges zuerst eine große Kopflosigkeit unter den Unternehmern geherrscht habe. Betriebe wurden geschlossen, Arbeiter entlassen, wo man das nicht für möglich gehalten hätte. Mit der Zeit ist es etwas besser geworden, doch bleibt die Tatsache bestehen, daß ein Teil der Unternehmer nicht mehr wie vor 10 oder 20 Jahren gewillt ist, in schlimmen Zeiten ihre Arbeiterschaft durchzuschleifen, wie dies früher in der sog. Sauregurkenzeit geschah. (Widerstand der Unternehmer.) Es ist doch so. Dagegen würde ein weiterer Teil der Unternehmer weiter arbeiten lassen, wenn er Mittel zum Betrieb zur Verfügung hätte. Auch ein Teil unserer Großbanken hat durch die Entziehung des Kredits Großfirmen fastgesetzt und Firmen zum Feiern verurteilt, die noch genügend Bestellungen hatten oder auf Lager arbeiten lassen wollten. Deshalb ist es dringend notwendig, daß Staat und Gemeinden nicht allein Arbeitsbeschaffung schaffen, sondern auch bemüht sind, der Industrie Geld zur Verfügung zu stellen, um produzierten zu können. Man könnte z. B. durch billige Geld den Baumarkt wieder beleben. Damit wäre für viele Bauarbeiter, Tischler, Spengler usw. Winterarbeit geschaffen. Gefreulicherweise haben die Versicherungsanstalten in Hessen-Rassau und Hessen bereits Millionen Mark zum billigen Zinsfuß zur Verfügung gestellt. Die Gemeinden sollten davon Gebrauch machen und so billige Hypotheken schaffen, zumal ja die Beschaffung zweier Hypotheken fast unmöglich geworden und so der Baumarkt lahm gelegt ist. Die Gemeinden sollten aber auch mit dem Staate Notstandsarbeiten in Angriff nehmen, wodurch zahlreiche Arbeiter beschäftigt werden könnten. Aus Hessen wird z. B. berichtet, daß die Regierung Millionen Mark zur Verfügung gestellt habe, die aber nur für einheimische Arbeiter verwendet werden dürfen. Wenn dies richtig ist, dann sollten die Gemeinden in erster Linie bei Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten darauf sehen, daß zuerst die am Orte wohnhaften Arbeiter Brot finden. Die Vorschläge, Arbeiter fern von ihrem Wohnort zu beschäftigen, sind nicht immer ausführbar, da doppelte Ausgaben für Logis usw. vorhanden sind, wenn der Familienvater auswärts in Stellung geht. Und dann darf man nicht vergessen, daß bei größeren Arbeiten, wie Bahnarbeiten usw., die Unternehmer bei den Submissionen mit den am Orte üblichen billigeren Löhnen gerechnet hatten. Will man nun Arbeiter aus der Großstadt mit diesen Arbeiten beschäftigen, dann müssen entschieden höhere Löhne wie 2.50 Mark pro Tag bezahlt werden.

Herr Kommerzienrat Häffner glaubt die Neuherung Gräfs, daß die Industrie heute keine Arbeiter mehr durchschleife, zurückweisen zu müssen; viele Arbeiter zeigten sich nur insoweit arbeitsbereit, um dadurch Unterstützungsberechtigung zu erlangen. Herr Direktor Köster von der Firma Kolorn & Wittelind verlangt vom Staate, daß er das Vertrauen, das das deutsche Volk ihm in so reichem Maße bewiesen habe, dadurch erwidere, daß er als größter Arbeitgeber nunmehr mit gutem Beispiel vorangehe und große Aufträge auf den verschiedenen Gebieten vererbe. Nichts Notstandsarbeiten können das Wirtschaftsleben heben, sondern voll eintätige Arbeit. Tut der Staat und die Kommunen ihre Pflicht, dann wird es an der Industrie nicht fehlen.

Herr Oberbürgermeister Voigt hält die Gräffschen Anregungen betr. Hypothekengelderbeschaffung und Revidierung der abgeschlossenen Verträge für beachtenswert. Doch erwartet er von den Arbeitgebervertretern, daß sie das übrige tun, um die qualifizierten Arbeiter zu bestimmen, sich den Verhältnissen anzupassen und für die Dauer des Krieges eventl. zu anderen Tätigkeiten überzugeben. So könne die Straßenbahn z. B. nicht genügend Leute bekommen, trotz der großen Arbeitslosenzahl.

Die Herren Schlephake und Geh. Rat Diez von der heffischen Regierung verneinen für Hessen eine außerordentliche Arbeitslosigkeit. Herr Landesrat Schröder will die berechtigten Wünsche auf Kreditgewährung zur Bekämpfung der Not mit den Mitteln der Landesversicherungsanstalt Hessen-Rassau nach Kräften unterstützen, und zwar zu dem mäßigen Zinsfuß von 4 Prozent. Genosse Müller weist nach, daß die Arbeiter die Anpassungsfähigkeit in den letzten Wochen genügend bewiesen haben. Der Rückgang der Arbeitslosenzahl ist nur auf diese Anpassung zurückzuführen. Die Metallindustriellen werden zugeben müssen, daß die Einstellung von Arbeitskräften nur in ganz geringem Umfange erfolgt ist. Dagegen sind Hunderte qualifizierte Arbeiter zur Straßenbahn übergegangen; andere werden von der Eisenbahn als Streckenarbeiter beschäftigt, andere sind zur Post gegangen usw. Was die Meinung des Herrn Häffner anbelange, so könne zugegeben werden, daß die Arbeitgeber mit Rücksicht auf den späteren Gebrauch der Arbeitskräfte bereit sind, sie zu erhalten. Die Auffassung, daß Arbeiter Arbeit ablehnen, um Unterstützung zu erhalten, ist in dieser Allgemeinheit unrichtig. Mancher Arbeiter eignet sich nicht für die ihm zugewiesene Arbeit und würde an einer anderen Stelle sich als durchaus brauchbar erweisen. Soweit wirklich Arbeitslose in Betracht kommen, sind Einrichtungen getroffen, um sie auszumergen. Die optimistische Auffassung der Herren von der heffischen Regierung könne er nicht teilen. Die Zahlen der Krankenlisten und Landesversicherungsanstalt werden beeinflusst durch die Zugehörigkeit zu Frankfurt. Die Arbeitslosigkeit in diesen mit Industrie durchsetzten Orten ist groß und ein Einschreiten unbedingt notwendig. Dringend zu wünschen sei neben der Einrichtung von Notstandsarbeiten Gewährung von Arbeitslosenunterstützung, zu der auch die Landesversicherungsanstalten beitragen könnten.

Genosse Thöne-Rassel wünscht Arbeitsbeschaffung, die allen Unterstützungen vorzuziehen sei, weil längere Arbeitslosigkeit schwache Charaktere demoralisierere. Herr Valzer macht den Banken den Vorwurf, daß sie durch Kreditverschmäherung die Belegung des Baumarktes und der Industrie behindern. Er weist auch den Vorwurf zurück, daß die Arbeiter sich nicht anpassen, wobei er auf den notwendigen und verantwortlichen Dienst der Straßenbahner hinweist. Gegenüber den Befürwortungen der heffischen Regierungsvertreter stellt er für die industriellen Bezirke Hessens starke Arbeitslosigkeit fest, so in Worms und Offenbach.

Herr Flesch sieht dem Winter ebenfalls mit großer Sorge entgegen. Er verurteilt die mehrfach festgestellten Lohnrückdrückereien durch Arbeitgeber, die unbedeutend waren. Genosse Schott stellt ebenfalls große Arbeitslosigkeit in der heffischen Metallindustrie fest. Herr Riederer konstatiert, daß eine unter dem Vorsitz des Kreisrats in Worms abgehaltene Versammlung der Landbürgermeister große Arbeitslosigkeit festgestellt habe. Er appelliert an die Militärintendanten, die Aufträge möglichst an die Arbeiterorganisationen zu vergeben, damit dem Standaal ein Ende bereitet werde, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen mit Hungerlöhnen abgepeist werden und die Zwischenunternehmer Riesengewinne einstecken. Ein Vertreter der Postbehörde stellt größere Einrichtungen von Hilfskräften in Aussicht.

Die Vertreter aus Hessen geben eine gewisse Arbeitslosigkeit zu, doch erwidere sie nicht die Krisenhöhe von 1909. Für den Winter haben sie ebenfalls Befürchtungen.

Genosse Gräf meint, wenn die Herren aus Hessen mit Zahlen beweisen wollen, daß in ihrem Lande die Arbeitslosigkeit durch den Krieg bis jetzt minimal sei, dann dürfen sie nicht vergessen, daß Hessen noch mehr Agrarland ist und die Industriearbeiter von Hessen zum Teile in Preußen arbeiten. Kommen doch täglich Tausende von Arbeitern aus den umliegenden heffischen Orten nach Frankfurt a. M., wodurch die hiesige Arbeitslosigkeit noch vermehrt wird. Mit Zahlen kann man hier nicht viel beweisen, das sieht man aus den Ziffern, die Herr Geheimrat Dr. Diez aus Hessen gegeben hat. Bei den Krankenlistenziffern darf man nicht übersehen, daß auch hier die Zahl der Weiterverpflichteten zu sehen ist, die aber doch als Beschäftigte gar nicht in Frage kommen. Es sind z. T. Kriegsteilnehmer, die von den Unternehmern weiter verpflichtet werden. Der Herr Vertreter der Postbehörde hat die Einstellung weiterer Hilfskräfte in Aussicht gestellt; auch die Eisenbahnverwaltung könnte mehr Arbeitsgelegenheit schaffen, wenn sie neue Lokomotiven, Schienen usw. in Bau geben würde. Wenn der Herr Oberbürgermeister von der mangelhaften Anpassung der Arbeitslosen sprach, so möchte ich nur bemerken, daß man auch hier nicht verallgemeinern darf. Schaffen wir Arbeitsgelegenheit für den Winter, billiges Geld, um die Betriebe aufrechtzuerhalten, stärken wir den Mut zur Produktion, dann wird es schon besser gehen.

Herr Präsident v. Baumbach hat Bericht vom preussischen Landwirtschaftsminister, den Kredit des nächstjährigen Etats schon jetzt in Anspruch zu nehmen.

Herr Bürgermeister Weber-Worms findet die Verhältnisse in Worms nicht bedauerlich. Zum Teil sei dies allerdings verursacht durch die Unterstützungen der Gewerkschaften und der Unternehmer.

Nach einigen weiteren Ausführungen der Herren Valzer und Weber über Wormser Notstandsarbeiten fand nachstehende Resolution Annahme:

Am der durch Arbeitslosigkeit hervorgerufenen Störung des wirtschaftlichen Lebens entgegenzuwirken, muß die auf Arbeitsbeschaffung gerichtete Tätigkeit aller Behörden, aller Arbeitgeber und Arbeitnehmer durch bessere Organisation des öffentlichen Arbeitsnachweises erleichtert und verbessert werden. Hierbei darf, soweit irgend möglich, weder die Arbeitslosigkeit zur Verschlechterung der Arbeitsbedingungen benutzt, noch eine zu annehmbaren Bedingungen angebotene Arbeit nur deshalb zurückgewiesen werden, weil sie dem eigentlichen Beruf und dem früheren Lohn nicht entspricht.

Vom Ausschuss für Volksvorlesungen.

Zum erstenmal tagte am Samstagabend die Mitgliederversammlung im neuen Heim am Paulsplatz in der Alten Börse. Es ist in diesem Sommer an der Einrichtung dieser Räume fleißig gearbeitet worden, so daß der Ausschuss nun für die nächste Zeit ein verhältnismäßig hübsch eingerichtetes Gebäude zur Verfügung hat. Eine rechte Freude kam allerdings in der Versammlung darüber nicht auf, da die Zeiten, unter denen die Volkshilfe hier einsetzt, für den Gedanken der Bildung an und für sich nicht die besten sind. Das zeigte auch der Besuch der Versammlung. Eine große Anzahl der bekannten Mitarbeiter und Förderer der Volkshilfsarbeiten hat die Feder mit dem Schwert vertauscht; nur wenige sind zurückgeblieben, um weiterzuarbeiten.

Stadttrat Riese, als Leiter der Versammlung, sprach zunächst warme Worte des Dankes für den verstorbenen Herrn Voss, der auch im Ausschuss eine schmerzliche Lücke hinterläßt. Dann wurde der Gedanke, die jetzt unter den Fahnen stehen, und ihnen eine gesunde Rückkehr gewünscht.

Der Geschäftsbericht für das erste Halbjahr erstattete Herr Dr. W. Epstein. Zunächst konnte er ein Steigen der Gewerkschaftsvorträge konstatieren, die freilich seit Ausbruch des Krieges wieder gesunken sind. An Bedrängnissen und Kurven ist trotz der anormalen Zeit reichlich geleitet worden. Auch die Zahlen der Besucher sind günstig zu nennen. So wurde, um nur einige Beispiele zu nennen, der kunstgeschichtliche Lehrgang von 192, der literaturgeschichtliche von 306, der physikalische von 94 und der handels- und sozialwissenschaftliche Lehrgang von 81 Hörern besucht. Die Kurse im mündlichen und schriftlichen Ausdruck vereinigen 75, die Buchführung 49, Geographie 39 und Geschichte 20 Schüler. Verhältnismäßig am schlechtesten ist der Lehrgang über Philosophie besucht; doch scheint das auf die nicht glückliche erwählte Inhaltsangabe zu beruhen, was dort geboten wird, zurückzuführen zu sein. Volkshilfsvorstellungen fanden neun im Schauspielhaus und drei in der Oper statt. Die dem Ausschuss angeschlossenen Vereinigungen lagen alle weiter. Während des Krieges wurden mit glänzendem Erfolg Sonntagsvorlesungen abgehalten, die alle überfüllt waren. Jetzt hat auch noch die Stadthalle dazu genommen werden müssen, die für musikalische Unterhaltung zugunsten der durch den Krieg geschädigten Künstler dient. 3000 Mark sind zu diesem Zweck von der Kriegsopferversorgung bereitgestellt worden. Außerdem hat der Ausschuss auch für die verwundeten Krieger in den Lazaretten Kunstkrabende veranstaltet, die immer ein sehr dankbares Publikum finden. Für die Jugendlichen innerhalb der Arbeitslosen wird jetzt Unterricht erteilt, der von Lehrern des Ausschusses gegeben wird. So hat trotz der außergewöhnlichen Zeit der Ausschuss getan, was getan werden konnte.

Der Bericht wurde ohne Diskussion entgegengenommen, ebenso der Kassenbericht des Herrn Dr. Keller. Dieser Bericht weist eine Ueberschuldung von etwa 8000 Mark auf, wobei allerdings auf die Kosten des Umbaus der Alten Börse ein tüchtiger Posten zu verbuchen ist. Ueber das, was diesen Winter noch zu leisten ist, kam es zu einer sehr interessanten Aussprache, wobei allgemein der Hoffnung Ausdruck gegeben wurde, daß der Ausschuss tun soll, was eben in der Bildungsarbeit getan werden kann.

Herr Thomas regte an, den Saal in der Börse oder Stadthalle den Arbeitslosen zur Verfügung zu stellen, wo sie sich nachmittags aufhalten dürfen und unterhalten könnten.

Herr Reich ist der Meinung, daß wir alles tun müssen, um die Leute von dem nur zeitigen und Depressiven abzubringen. Er empfinde es als einen ganz unheilbaren Zustand, daß die Menschen so von jedem höheren Gesichtspunkt abgelenkt werden.

Herr Dr. Epstein versprach, die Anregungen zu beachten. Die Vorschläge von Herrn Thomas würden sich ohne weiteres durchführen lassen.

Die Versammlung nahm die Aussicht, daß der Ausschuss durch die Zuneigung von Mitteln in der Lage sein werde, diesen Winter recht viel für die Bildungsfrage zu tun, mit großer Freude auf.

Unglücksfall in den Adlerwerken. In der Nacht vom Samstag auf Sonntag um 11 Uhr verunglückte in der Abteilung Stanzerei ein Arbeiter Jünger von hier, indem ihm an der rechten Hand drei Finger abgefranst wurden.

Briefkasten der Redaktion.

Nach Breitenborn. Niemand kann die jungen Leute zwischen 14 und 22 Jahren zwingen, sich an den Kriegsspielen im Jungdeutschlandbund zu beteiligen. Die jungen Leute sollte sich einfach weigern, selbst auf die Gefahr hin, daß die angedrohte Strafe verhängt wird. Sollte letzteres eintreffen, so ersuchen wir Sie freundlichst, die Strafverfügungen der Redaktion der „Volksstimme“ zuzufenden. Wir werden dann die weiteren Schritte unternehmen. Auch mit unseren Programmfordrungen haben derartige Kriegsspiele und militärischen Erziehungsmethoden nichts zu tun. Wer das behauptet, legt das Erfurter Programm entweder absichtlich falsch aus, oder hat es nicht verstanden. Die erbetene Kriegsliste wird Ihnen zugehen.

Abonnent Nr. 23. In dieser Sache wenden Sie sich am besten an das Kgl. Polizeipräsidium, das Ihr Gesuch dann weiter gibt. Sch., Ecken. Ihre Vereinstätigkeit kam erst heute früh in unsere Hände.

Verwundete und gefallene Krieger aus dem Verbreitungsgebiet der „Volksstimme“.

- 5. Bataillon der Garde-Infanterie-Brigade, Spandau: Josef Gustav Fischer, Wehlar, Schw. — Gefr. Heinrich Müller, Elmille, Schw. — Karl Müller, St. Goar, Schw. — Heinrich Schind, Wiesbaden, Schw. — Rich. Carl, Wehlar, Wm.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 3, Königsberg i. Pr.: Karl Steig, Frankfurt a. M., Wm. — Josef W. H. Wenzel, Schw.
Brigade-Infanterie-Regiment Nr. 22, Breslau: Gefr. d. 2. Robert Henrich, Wehlar, Wm.
Infanterie-Regiment Nr. 30, Searlouis: Jakob Walter II., Offenbach, Wm. — Josef W. d. R. Karl Wäber, Siegen, tot. — Willi Geibel, Höchst a. M., Wm. — Albert Budhardt, Siegen, Wm.
Infanterie-Regiment Nr. 31, Altona: J. J. Vorn, Sulzbach, Wm.
Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 116, Darmstadt: Ludwig Czanne, Waldorf, Wm. — Philipp Jakob Keller, Nieder-Roden, Schw. — Gefr. Heinrich Karl Weip, Raunheim, Wm. — Gefr. Unteroffizierschüler Johann Fr. Naardt, Kellertbach, Wm. — Karl Friedr. Kirchenstein, Kellertbach, Schw. — Jakob Daniel Basset, Waldorf, Wm. — Franz Köhl, Oberroden, Wm.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 118, Worms: Untoffz. Adam Jordan, Waldorf, Wm. — Adam Vredt, Gronau, Wm. — Gefr. Franz Gajmann, Radeim, Wm. — Philipp Jonas, Nieder-Roden, tot. — Gefr. Jakob Gerlach, Raunheim, tot. — Gefr. Friedrich Weber, Frankfurt a. M., Wm. — H. G. Gotha, Ober-Roden, Wm. — J. J. Weip, Ober-Roden, Wm. — Georg Hedwoll, Münster, Wm. — Philipp Herzberger, Korfelben, Wm. — Gefr. Karl Schaffner, Wehlar, Wm. — Gefr. J. J. Meffert, Waldorf, Wm. — Untoffz. Chr. Schneider, Gr. Oheim, Wm. — Ernst Klisch, Korfelben, Wm. — Ludwig Böner, Kellertbach, Wm. — J. J. Dammel, Korfelben, tot. — Adam Dreifisch, Kellertbach, Schw. — Gefr. Joh. Antkes, Kellertbach, Wm. — H. G. Weip, Korfelben, Wm. — J. J. Diefenbach, Kellertbach, Wm. — J. J. Wiser, Waldorf, Wm.
Infanterie-Regiment Nr. 87, Mainz: Alois Krüger, Frankfurt a. M., bisher Wm., ist tot. — Karl Wöhl, Frankfurt a. M., bisher Wm., ist tot.
Schäff. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 107: Untoffz. d. R. Johannes Schrümpf, Frankfurt a. M., Wm.
Schäff. Schützen-Rüskiller-Regiment Nr. 108, Dresden: Heinrich Weiber, Höchst a. M., Schw.
Schäff. 15. Infanterie-Regiment Nr. 181, Chemnitz: Josef W. Gg. Emil Sonntag, Frankfurt, Wm.
Schäff. 14. Infanterie-Regiment Nr. 179, Würzen, Lebnis: Sebastian Albert Helm, Frankfurt a. M., Wm.
Schäff. 2. Pioneer-Bataillon Nr. 12: Gefr. d. R. Karl Johann August Rib, Radesheim, Schw.
Württ. Grenadier-Regiment Nr. 119, Stuttgart: Paul Kranke, Frankfurt a. M., Wm. — Gefr. Oscar Eichhöfer, Frankfurt a. M., Wm. — Gefr. d. R. Karl Dietrich, Bodenheim, Wm. — Lt. d. R. Aug. Frankfurt a. M., Wm. — Untoffz. d. R. Otto Breunig, Homburg, Wm. — Emil Schmell, Frankfurt a. M., Wm. — Konrad Bernhard, Marburg, tot. — Ludwig Geisler, Friedberg, Wm.

Telegramme. Ein Rückzug der Franzosen.

Wien, 18. Okt. (D. D. P.) Das „Neue Wiener Tageblatt“ weiß aus Paris über Vajel über einen angeblich bereits stattfindenden allgemeinen Rückzug der Franzosen am rechten Flügel zu berichten. Das Plateau von Morbant, die Côte d'or und das Tal der Saone mit den südlichen Ausläufern, die schon vor einem Monat in dem Plan des Generals Joffre eine Rolle spielen sollten, kämen jetzt zur Geltung, da der Belagerungskrieg an der Somme, Diefen und Aisne wegen der lang ausgedehnten Front und dem artilleristischen Uebergewicht der Deutschen für die französische Feldarmee eine unerträglich lähmende Lage bedeutet. Von den 344 Regimentern der Linieninfanterie würden 96 oder 12 Armeekorps (600 000 Mann) im Bereich des Morvant-Plateaus konzentriert. Von den rund 200 Infanterieregimentern, die nicht in dem neuen Kriegsgebiet aktiv aufzutreten würden, entfielen noch einige auf die Linie Loul-Berdun, die aber anscheinend mit der Zeit ausgegeben werden sollte. Die übrigen deckten südwestlich von Paris den Regierungssitz Bourdeaur. Es liege in der Natur der Sache, daß die Artillerie diese Infanteriebewegung noch nicht mitgemacht habe. Denn sie habe diese Bewegungen zu decken und solle den Belagerungskampf an der lang gestreckten Front markieren. Immerhin seien aber auch von der Belagerungsartillerie bereits ganz ansehnliche Massen auf das Plateau von Morbant zurückgezogen worden. Die zwei Luftschiffbataillone gingen nach Bourges und Rivers, die zwei abiatilischen Truppen nach Dijon und Rivers — alles nach dem Morbant.

Wiesbadener Theater.

- Residenztheater.
Dienstag, 20. Okt., 7 Uhr: „Die heilige Not“.
Mittwoch, 21. Okt., 7 Uhr: „Die fünf Frankfurter“.
Donnerstag, 22. Okt., 7 Uhr: „Alles mobil!“.
Freitag, 23. Okt., 7 Uhr: „Das eiserne Kreuz“. „In Jid“.
„I. Klasse nach der Grenze“.
Samstag, 24. Okt., 7 Uhr: Neu einstudiert: „Maria Theresia“.
Sonntag, 25. Okt., 7 Uhr: „Maria Theresia“.
Adnigliches Theater.
Dienstag, 20. Okt., 7 Uhr: „Der Trompeter von Säckingen“. Ab.
Mittwoch, 21. Okt., 7 Uhr: „Der Schlagbaum“. Ab. B.
Donnerstag, 22. Okt., 7 Uhr: „Fidelio“. Ab. D.
Freitag, 23. Okt., 7 Uhr: „Minna von Barnhelm“. Ab. C.
Samstag, 24. Okt., 7 Uhr: „Andine“. Ab. B.
Sonntag, 25. Okt., 7 Uhr: „Alba“. Ab. A.
Montag, 26. Okt.: Geschlossen.

Gewerkschaftshaus Wiesbaden Wellritzstr. 49. (Zentralherberge) Wellritzstr. 49. Billige Speisen und Getränke.

Kegelbahn und angenehme Aufenthaltsräume. Dält sich allen Freunden sowie zwägärtigen Gewerkschaften und Vereinen bei Ausflügen bestens empfehlen.

Erstlings-Wasser. billig und gut finden Sie bei J. Dott Wellritzstr. 50

Ernst Haecckel. Englands Blutschuld am Weltkrieg! Preis 20 Pfg. Buchhandlung Volksstimme Frankfurt a. M., Gr. Hirschgraben 17. Alphabetische Verlustliste nach dem vom Kriegsministerium veröffentlichten „Deutschen Verlustlisten“. Bis jetzt 6 Listen erschienen. Preis jeder Liste 50 Pfg. Buchhandlung Volksstimme Frankfurt a. M., Gr. Hirschgraben 17.